

2008

*Gesammelte Statements*

**FEMINISTISCHES  
INSTITUT  
HAMBURG**  
ANALYSEN, POSITIONEN & BERATUNG

*Herausgegeben von:*

*Tanja Carstensen, Melanie Groß,  
Kathrin Schrader, Gabriele Winker*

*<http://www.feministisches-institut.de>*

# Impressum

Feministisches Institut Hamburg: Gesammelte Statements 2008  
herausgegeben von Tanja Carstensen, Melanie Groß, Kathrin Schrader, Gabriele Winker  
Hamburg, 2009

Feministisches Institut Hamburg  
c/o Melanie Groß  
Pinnasberg 62  
20359 Hamburg

Tel.: 040 / 42878 – 4005

Mail: [info@feministisches-institut.de](mailto:info@feministisches-institut.de)

Homepage: [www.feministisches-institut.de](http://www.feministisches-institut.de)

## Arbeit

Work-Life-Balance als Antwort auf die schöne neue Welt?

06.02.2008, *Stefan Paulus*

4

## Bildung

Hamburger Trauerspiel um erfolgreiche Gender und Queer Studies

03.07.2008, *Gabriele Winker*

7

LizzyNet - eine Bildungsgelegenheit für Mädchen im Internet

13.06.2008, *Angela Tillmann*

9

Differenzen zwischen Frauen im Kontext von Schule: Mädchenmütter  
gegen Jungsmütter

10.04.2008, *Wibke Derboven*

12

## Gewalt

Gewalt gegen Frauen - Vom beherzten Eingreifen und seinen Folgen

09.07.2008, *Melanie Groß*

15

"Die Frau aus dem Folter-Gefängnis Abu Ghraib"

Die mediale Vergeschlechtlichung des "Folterskandals"

25.03.2008, *Susan Banihaschemi*

17

## Interventionen

Wo das Meer die Söhne verschlingt

06.11.08 *Haidy Damm*

20

## Sozialpolitik

Was kommt nach den "Vätermonaten"?

Von kleinen Erfolgen durch das neue Elterngeld und vielen offenen  
Fragen danach

11.10.2008, *Sonja Nielbock und Tanja Carstensen*

22

Kinderarmut in Deutschland - ein gesellschaftlicher Skandal <i>16.09.2008, Yvonne Scharfenberg</i>	26
Jugend als Problem? <i>28. Mai 2008, Melanie Groß</i>	30
 <b>Technologie</b>  	
Maschinen konstruieren - Männlichkeit und Technik in der Moderne <i>08.12.08, Tanja Paulitz</i>	33
"Also, wenn du da nicht von selbst drauf kommst..." Einschreibungen von Geschlecht bei Interface-AgentInnen <i>09.05.2008, Kathrin Englert</i>	37
Gender Trouble im Web 2.0 Sexismus, Homophobie, Antifeminismus und Heteronormativität im neuen alten Internet <i>10.01.2008, Tanja Carstensen</i>	40

*Alle Texte aus 2008 und weiteren Jahren sowie Informationen über die AutorInnen online:  
<http://www.feministisches-institut.de>*

# Arbeit

## Work-Life-Balance als Antwort auf die schöne neue Welt?

06.02.08, *Stefan Paulus*

**...ultraflexible Arbeitsformen, dezentralisierte Arbeitsplätze, Privatisierung und Rationalisierung; das Auslagern von Funktionen und Dienstleistungen an Subunternehmen, MitarbeiterInnen, die sich selbst für den Erfolg des Unternehmens verantwortlich fühlen sollen, die neoliberale Losung "Arbeit, Arbeit, Arbeit", das Bedürfnis einer Wirtschaftsweise für stetigen Wachstum über die ganze Erdkugel zu jagen und die billigsten Standorte und Arbeitskräfte zu finden... All das sind Formen einer kapitalistischen Verwertungsstrategie, die darauf abzielt Ausbeutungsbedingungen zu verschärfen und sozialstaatliche Sicherungen aufzulösen. Die Vereinbarkeit von Leben und Arbeit scheint außer Kontrolle geraten zu sein. Work-Life-Balance Konzepte versprechen Abhilfe...**

In dieser neuen Periode geht es weniger darum, über gewerkschaftliche Vereinbarungen den kapitalistischen Widerspruch zwischen Arbeit und Leben zu minimieren, sondern darum, das materielle Überleben durch die Gegenleistung einer möglich umfassenden egoistischen Flexibilität in Bezug auf die berufliche Qualifikation, den Arbeitsplatz, die Arbeitszeit und den Arbeitslohn zu sichern. Die Lohnabhängigen sind mit einem komplexeren und aufwändiger zu organisierenden Alltag konfrontiert: die schöne neue Welt erhöht den Druck auf die Einzelnen und auf ihre sozialen Beziehungen. Infolge dessen treten in den Industrieländern bisher weitgehend unbeachtete Folgeerscheinungen auf, wie Individualisierung, Ehen, die im Schnitt nur noch 3 Jahre halten, ein für Industrienationen scheinbar bedrohender Rückgang der Geburtenrate, eine zunehmende Anzahl Alleinerziehender und Patch-Work-Familien, psychische Probleme wie Stress- und Burnoutsyndrome bis hin zu "Karoshi", den Tod durch Überarbeitung. .

Der den Kapitalismus antreibende Mechanismus zur Selbstverwertung des Werts - aus Geld mehr Geld zu machen - "zwingt" Unternehmen und staatliche Institutionen immer wieder dazu, sich die Produktivität der Arbeitskraft nutzbar zu machen, sie zu entwickeln, sie zu reproduzieren. Die Arbeitskräfte, welche in Rente gehen, durch Unfälle, Krankheiten ausfallen oder sterben, müssen durch neue Arbeitskräfte ersetzt und angelernt werden, damit die Profitmaximierung nicht ins Erliegen kommt. Anders als in Huxleys dystopischer Vorstellung der "schönen neuen Welt" ist die kapitalistische Gesellschaft bislang noch nicht in der Lage, massenhaft Arbeitskräfte in vitro zu züchten und sie durch "hypnopädia" gefügig zu machen. Daher ist unsere Gesellschaft noch auf unbezahlte Reproduktionsarbeiten (Gebären, Verpflegen etc.), staatliche Institutionen (Erziehung, Ausbildung etc.) und Ideologien (Nation, Familie etc.) angewiesen, um eine neue Generationen von Arbeitskräften herzustellen.

Das Problem des Nachwuchsmangels und die Frage danach, wie die Geburtenrate gesteigert werden kann, wird nun seit einiger Zeit - erstmals nach 1945 - wieder öffentlich diskutiert. Die Überlegungen zu Regulierung von Bevölkerungsentwicklungen sind keine Eugenik-Maßnahmen mehr, sondern nennen sich Work-Life-Balance.

## Work-Life-Balance

Work-Life-Balance Konzepte zielen auf eine grundlegende Modernisierung der Arbeitsorganisation vor dem Hintergrund der veränderten Geschlechterverhältnisse, Sie lassen sich als eine Verzahnung von betrieblicher Personalpolitik und Regierungsmaßnahmen verstehen, mit der eine Steigerung der Geburtenrate, der Binnennachfrage und der Senkungen der Lohnnebenkosten erreicht werden sollen.

Um dieses Ziel zu erreichen hat sich die Initiative "Work-Life-Balance als Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität" ([BMFSJ Pressemitteilung](#)) unter der Schirmherrschaft des BDI zusammen mit börsennotierten Konzernen, dem BMFSFJ sowie dem BMWA gebildet.

Aus der Sichtweise der Herrschenden bieten Work-Life-Balance Maßnahmen ([BMFSJ-Broschüre PDF](#)) als "Investitionen in das Humanvermögen" der Unternehmen die Chance die Produktivität der Beschäftigten zu steigern, indem sie die Arbeitsmotivation erhöhen, Fehlzeiten verringern und die Belegschaft stärker an das Unternehmen binden. Außerdem sollen Work-Life-Balance Maßnahmen den Standort Deutschland durch eine Erhöhung der Frauenerwerbsquote, sowie durch eine Steigerung der Geburtenrate sichern. Zunehmend wird hervorgehoben, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur unter dem Gesichtspunkt der "Humanisierung der Arbeitswelt" oder dem der Chancengleichheit zu sehen ist, sondern dass diesbezügliche Investitionen für die Betriebe auch unter dem Gesichtspunkt der Kosten lohnend sein sollen, weil sich durch familienfreundliche Maßnahmen am Arbeitsplatz ein betriebswirtschaftlicher Nutzen ergibt.

Um Profit, Gesundheit, Vereinbarkeit und Geburtenrate zu steigern gibt es bis zu über 150 unterschiedliche Work-Life-Balance Maßnahmen. Sie reichen von Teilzeitarbeit, Gleitzeitangeboten, Telearbeit, Job-Sharing, Teamarbeit über Mentoring, Sensibilisierungsstrategien für Führungskräfte, haushaltsnahe Dienstleistungen, Sozialberatung, betriebliche Kinderbetreuung bis hin zu Maßnahmen die auf Gesundheitsprävention durch Stressvermeidung und psychologische Beratung setzen.

Konkret geht die Initiative auf Grund von Berechnungen und den aktuellen Entwicklungen in den Unternehmen davon aus, dass in den nächsten 12 Jahren rund 30 % der Lohnabhängigen an Work-Life-Balance Maßnahmen teilnehmen. Bis 2020 erhofft sich die Initiative durch Kundenzufriedenheit und MitarbeiterInnenmotivation eine Stärkung des Wirtschaftswachstums und ein zusätzliches Bruttoinlandsprodukt von 248 Mrd. € Weiter wird sich eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch weniger Fehlzeiten eine 1,6%ige höhere Produktivität pro Arbeitsstunde versprochen. Mehr Geburten sollen durch ein familienfreundliches Betriebsklima erreicht werden. Die Geburtenrate soll auf 1,56 Geburten pro Frau steigen - fast 1 Million zusätzliche Geburten in den nächsten 12 Jahren. - Allerdings müssen jetzt schon proportional mehr Kinder in den Folgejahren zur Welt kommen, da es im ersten Quartal 2007 nur 600 zusätzliche Geburten gab. Bedingt durch die steigende Erwerbstätigkeit und die skizzierte Bevölkerungsentwicklung soll der private Konsum einen zusätzlichen Profit von 191 Mrd. € einbringen. Mehr Konsum führt in dieser Logik wiederum zu mehr Arbeit. 221.000 neue Stellen sollen in den Unternehmen entstehen und die Gesundheitspräventionen sollen wiederum die Lohnnebenkosten senken und gleichzeitig die Arbeitsproduktivität steigern. Ziel und Zweck dieser Maßnahmen sind erhöhte Einsatzbereitschaft, weniger Fehlzeiten und letztlich eine erhöhte Produktivität.

Zusammenfassend lassen sich Work-Life-Balance Maßnahmen als wettbewerbsstrategische Antwort auf veränderte gesellschaftliche Beziehungen lesen, die darauf abzielen die prekären Geschlechterverhältnisse wieder in den Griff zu kriegen. Im Prinzip sind diese Maßnahmen letztendlich der Versuch die Profitraten zu erhöhen. Arbeite, Konsumiere, krieg Kinder und sei glücklich ist die Devise. Die geschlechterdemokratische Rhetorik der Work-Life-Balance Konzepte verschleiert aber die immer noch existenten geschlechtshierarchischen Arbeitsteilungen, die Doppelbelastung von Müttern und dient letztlich dazu, eine offensive Bevölkerungspolitik salonfähig zu machen. Klar ist auch, dass Work-Life-Balance Maßnahmen nicht für ALG II EmpfängerInnen oder prekär Beschäftigte ausgedacht wurden, sondern für Besserverdienende und Hochqualifizierte des Mittelstandes. Unter Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird hier nicht verstanden, dass Lohnabhängige mehr Freizeit erhalten, um sich Freunden und Freundinnen, Sport oder Spiel oder sogar zivilgesellschaftlichen Engagement zu widmen. Es geht hierbei vielmehr darum Arbeit und Leben so zu verzahnen, dass es rentabler und produktiver wird. Pointiert lässt sich sagen, dass Staat und Kapital sich die Bevölkerungsentwicklung als Zielscheibe ausgesucht haben, um die Verwertungsbedingungen der Arbeitskraft zu optimieren und eine möglichst kostengünstige Reproduktion einer neuen Generation von Arbeitskräften zu gewährleisten. Work-Life-Balance ist keine Antwort auf die schöne neue Welt, sondern ein Teil von ihr.

---

## Links

- Schöne neue Welt, Wikipedia,  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%B6ne\\_neue\\_Welt](http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%B6ne_neue_Welt)
- BMFSFJ Pressemitteilung  
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=17096.html>
- BMFSFJ Broschüre Work-Life-Balance  
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Work-Life-Balance.property=pdf.pdf>

# Bildung

## Hamburger Trauerspiel um erfolgreiche Gender und Queer Studies

03.07.2008, Gabriele Winker

### Stellungnahme des Feministischen Instituts Hamburg anlässlich des Hamburger Frauenratschlags der Partei DIE LINKE am 1. Juli 2008

Im Wintersemester 2002/2003 starteten an Hamburger Hochschulen zwei sehr ambitionierte Projekte, der Masterstudiengang Gender und Arbeit an der damaligen Hochschule für Wirtschaft und Politik sowie ein Magister- und Diplom-Nebenfachstudium Gender und Queer Studies an der Universität Hamburg. Beide Studiengänge sind hochschulübergreifend und interdisziplinär angelegt. Zentrales Merkmal ist die Mitnutzung einer großen Zahl einschlägiger Lehrangebote insbesondere der TU Hamburg-Harburg, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, der Hochschule für bildende Kunst, der Hochschule für Musik und Theater und der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit. Auf diese Weise wurde es möglich, den Gender und Queer Studierenden jedes Semester trotz geringer eigener Kapazitäten der Studiengänge 80-100 Lehrveranstaltungen anzubieten. (vgl. Lehrangebot im [Hamburger Genderportal](#)) Die Konzeptionen dieser Studienprogramme stießen bei Studierenden auf reges Interesse. Ca. 180 Studierende studierten oder studieren im grundständigen universitären Magister- und Diplom-Nebenfach. Weitere ca. 60 Studierende, darunter viele Teilzeitstudierende, durchliefen den bereits 2004 akkreditierten Master Gender und Arbeit.

Doch hier endet die Erfolgsgeschichte. Beide Studiengänge sind inzwischen von der Universität Hamburg mit einem Zulassungsstopp belegt und drohen eingestellt zu werden. Als Gründe werden vielfältige benannt wie z.B. die angeblich zu geringe Nachfrage im Masterstudiengang, der fehlende modulare Aufbau im Bachelor-Nebenfachstudiengang oder auch immer wieder das aufgrund der geringen Kapazitäten nicht hinreichende Lehrangebot. Doch anstatt bei Schwierigkeiten und Mängel nach Lösungen zu suchen, wird von der Universität ein mit Millionen vom Senat finanziertes Projekt gestoppt, in dem Hamburg Vorreiter war und das jetzt an vielen anderen Hochschulen wie Berlin, Bremen oder Bielefeld mit viel Elan und Erfolg fortgeführt wird.

Das Feministische Institut Hamburg ist der Meinung, dass es sich für die neu gewählte Bürgerschaft, seien es die VertreterInnen in der Opposition oder in der Regierung, lohnt, die Tradition der Hamburger Gender und Queer Studies wieder neu anzustoßen. Die Bürgerschaft könnte über Runde Tische, Hearings, finanzielle Anreize und konkrete Beschlüsse Anstöße geben, die Gender und Queer Studies Projekte weiterzuentwickeln und dafür Sorge zu tragen, es sicher in der Hamburger Hochschullandschaft zu verankern.

Fachinhaltliche Gründe dafür gibt es vielerlei, so sind z.B. die Hamburger Gender und Queer Studies gerade durch die Integration der Technischen und Künstlerischen Hochschulen sehr innovativ und tatsächlich interdisziplinär ausgerichtet, noch immer ist das Hamburger Konzept bundesweit führend in der Queer Theorie und es gibt breite Erfahrungen der hochschulübergreifenden Zusammenarbeit u.a. auch in einem Graduiertenkolleg. Auch wird in Hamburg derzeit der Ansatz der Intersektionalität vorangetrieben, mit dem Diskriminierungen und soziale Ungleichheiten auf der Grundlage von Geschlecht und Sexualität verknüpft werden mit anderen Herrschaftsverhältnissen, die mit den Differenzkategorien Klasse, Ethnie oder Alter einhergehen.

Darüber hinaus haben die Hamburger Gender und Queer Studies enorme positive Auswirkungen auf die Hamburger Zivilgesellschaft. Das Feministische Institut Hamburg kann als eine Art "Ausgründung" der Hamburger Gender und Queer Studies gesehen werden. Wir versuchen theoretische Erkenntnisse queer-feministischer Forschung in die politische Praxis zu tragen. Gleichzeitig gibt es kaum eine feministische Gruppe, gleichstellungsorientierte Arbeitsgruppe oder frauenpolitische Menschenrechtsorganisation in Hamburg, die nicht über einzelne ihrer Mitglieder direkt von dem Lehrangebot der Gender und Queer Studies oder den öffentlichen Vorträgen, Workshops, Diskussionszusammenhängen profitiert, die rund um diese Studienangebote in Hamburg entstanden sind. Alle in der Bürgerschaft vertretenen Parteien, die dieses zivilgesellschaftliche Engagement schätzen und voranbringen möchten und nicht bei einer sicherlich notwendigen, aber nicht ausreichenden Karriereförderung von Frauen stehen bleiben möchten, sollten deswegen ein eigenständiges Interesse an gesellschaftskritischen Studiengängen wie die der Gender und Queer Studies haben.

Derzeit bietet die Gemeinsamen Kommission für Frauenstudien, Frauen- und Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies zur Überbrückung der Zeit des Zulassungsstopps ein Zertifikat Genderkompetenz an, das Studierende erhalten können, wenn sie aus den nach wie vor bestehenden Gender Lehrangebote mehrere Lehrveranstaltungen belegen. Mittelfristig muss es allerdings darum gehen, die vielfältigen Kompetenzen im Bereich der Gender und Queer Studies in Hamburg neu zu bündeln. Dazu bedarf es des Interesses und der Hilfe von außerhalb der Universität. Das Feministische Institut ist der Meinung, dass es sich auch für eine lebendige Zivilgesellschaft lohnt, mit einem attraktiven Angebot wiederum Studierende nach Hamburg zu holen, die sich interdisziplinär mit Gender und Queer Studies auseinandersetzen. Diese Studierenden sind mit ihrem kritischen und im Aufdecken von Machtmechanismen geschärften Denken nicht nur ein Gewinn für die Hamburger Hochschulen, sondern auch für einen Standort Hamburg, dem der Abbau von Diskriminierungen und die Verbesserung der Lebensbedingungen aller Menschen ein Anliegen ist.

---

## Link

- Hamburger Gender Portal, <http://www.genderstudies-hamburg.de>

# Bildung

## LizzyNet - eine Bildungsgelegenheit für Mädchen im Internet

13.06.2008, Angela Tillmann

**Das Internet stellt viele Bildungsgelegenheiten für Jugendliche bereit. Es ist jedoch nach wie vor nicht für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen attraktiv und zugänglich. So werden Mädchen und Frauen immer noch mit Schließungsmechanismen konfrontiert und wenig bei der Aneignung des Mediums unterstützt. Zudem treffen sie dort auf zielgruppenspezifische kommerzielle Angebote, die in erster Linie Stereotype bedienen. Abhilfe schafft hier ein Angebot - [LizzyNet](#) -, das ausschließlich für Mädchen konzipiert wurde und sich zum Ziel gesetzt hat, Kompetenzen von Mädchen zu fördern, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und ihren Handlungsspielraum zu erweitern.**

Die Auseinandersetzung mit und über Medien ist im höchsten Maße identitäts- und bildungsrelevant. Insbesondere die seit Anfang der 1980er Jahre gegründeten Online-Communitys als auch die neuen partizipativen Beteiligungsformen des Web 2.0 laden zur Artikulation und Reflexion eigener Erfahrungen und gemeinsamen Wissensproduktion ein. Dieses Bildungspotential des Internet ist jedoch zunächst nicht allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugänglich - dies verdeutlichen die geringeren Nutzungszahlen von Mädchen und Frauen von Beginn an. Bis heute lassen sich Unterschiede bei der Ausstattung mit Rechnern und der Nutzungsintensität feststellen ([JIM-Studie 2007](#)). Erklärt werden kann dies damit, dass Technik innerhalb der Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit immer noch einen genderdifferenzierenden Faktor darstellt. Technik- oder Computer-begeisterten Mädchen fällt es schwerer, sich "weiblich" zu positionieren (Klaus/Pater/Schmidt 1997). Sie können sich (zumal vor Jungen) kaum damit schmücken, in Sachen neue Technologien besonders firm zu sein. Dies führt eher zu Gender-Verwirrungen, die in einer heteronormativ ausgerichteten Welt die Suche nach einer ersten Beziehung deutlich erschweren. Zudem lässt sich im Internet weiterhin ein Verteilungskampf um attraktive Online-Räume beobachten, der in Form von Schließungsmechanismen geführt wird, die sich z.B. in Form von herabwürdigenden Äußerungen gegenüber Mädchen/Frauen, der Infragestellung von technischem Knowhow bei Mädchen/Frauen und den ausschließlich an männlichen Bedürfnissen sich orientierenden Kommunikationsinhalten äußert (Schachtner/Duval 2004). Auch eignet sich das Überangebot an pornographischen und sexistischen Angeboten wenig dazu, das Internet für Mädchen und Frauen attraktiver zu machen. Zielgruppenspezifische Internetseiten, die sich explizit an Mädchen oder Jugendliche richten, sind meist kommerziell ausgerichtet und bedienen weiterhin Stereotype, wie z.B. die romantische heterosexuelle Liebe, das Schönheitsideal, einseitige Kleidungsnormen usw. Diese Angebote laden nicht zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität und Welt ein. Ein Angebot, das versucht, den Mädchen und jungen Frauen eine Alternative zu bieten, ist [LizzyNet](#).

### **LizzyNet - Ein Angebot nur für Mädchen**

LizzyNet, ursprünglich Anfang 2000 von Schulen ans Netz e.V. gegründet, zu Beginn dieses Jahres dann an die Unternehmensgruppe M. DuMont Schauberg (MDS) übergeben, nimmt von der Konzeption und Anlage her Bezug auf sozialkonstruktivistische Gender-Theorien. Es knüpft, da es sich ausschließlich an Mädchen richtet, allerdings auch an differenztheoretisch begründete Prinzipien der Mädchenarbeit an. Dabei wird nicht angenommen, dass Mädchen einen anderen Nutzungsstil haben, vielmehr stellt LizzyNet den Mädchen einen geschützten

Raum zur Verfügung, in dem sie ihren eigenen individuellen Nutzungsstil entwickeln und weiter ausdifferenzieren können. In einem geschlechtshomogenen Raum werden 12- bis 18-jährige Mädchen verschiedene Angebote zur Auseinandersetzung mit sich und der Welt gemacht. Es geht darum, Kompetenzen von Mädchen zu fördern, ihr Selbstwertgefühl zu stärken und ihren Handlungsspielraum, insbesondere im Umgang mit dem Computer und Internet, als auch ihr berufliches Spektrum zu erweitern. Die Mädchen finden bei LizzyNet Artikel von Redakteurinnen und Userinnen aus den Bereichen Körper, Politik, (Pop-)Kultur, Forschung und Internet sowie verschiedene Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme (z.B. Wettbewerbe), ein umfangreiches Kommunikationsangebot (E-Mail, Chat, Foren, Clubs), zahlreiche Online-Kurse und -Spiele sowie Tipps zum genussvollen Surfen als auch Informationen und Tricks für die Berufsfindung und Bewerbung. Unterstützt werden die Mädchen in ihren Aktivitäten von erfahrenen Nutzerinnen - den LizzyScouts - und der Redaktion.

### **Die Faszination des Netzwerks für Mädchen**

Im Rahmen einer Studie und damit zahlreichen Interviews und Beobachtungen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, wurde deutlich, dass das Angebot seinen besonderen Reiz für die Mädchen erhält, da es "Spaß" verspricht und eine zunächst sehr unverbindliche und damit offene Annäherung ermöglicht. Ein weiterer - noch wesentlicherer - Grund dafür, warum die Mädchen dabei bleiben und sich in Folge engagiert einbringen, liegt an der Mädchenspezifischen Ausrichtung des Angebots. Mädchen werden im Alltag mit anderen Themen und Problemen konfrontiert als Jungen, da sich ihre gesellschaftlich normierten Handlungsaufgaben im Hinblick auf Risiken und Handlungsspielräume anders angehen und bewältigen. Dementsprechend haben sie unter Mädchen eher "das Gefühl, die Leute verstehen einen" (Lizzy, 19 Jahre). Des Weiteren schätzen die Mädchen auf LizzyNet den Schutz vor sexuellen Belästigungen und abwertenden (männlichen) Kommentaren, der es ihnen ermöglicht, sich sehr offen mit ihren Themen - ihrer Geschlechtsidentität - auseinander zusetzen. Denn sonst würde es "gerade auch in den Chats losgehen wie in öffentlichen Chatrooms, so Jungs Mädels Sachen. Und ja, vielleicht könnte man auch nicht mehr so offen miteinander umgehen wie Mädels untereinander" (Lizzy, 16 Jahre). Des Weiteren weisen die Mädchen auf die vielfältigen Partizipationsmöglichkeiten im Netzwerk hin und stellen die besondere Bedeutung der medienpädagogische Betreuung heraus. Sie schätzen die spezifische Auswahl und Aufbereitung an Themen. Zudem garantieren die Redakteurinnen eine kontinuierliche Unterstützung in fachlichen (HTML-Kurs) als auch persönlichen Fragen: "Die sind einfach super, auf jeden Fall. Die sind halt da, wenn irgendetwas ist, dann kann man die ansprechen und das ist voll schön. Das sind irgendwie die Eltern in der großen Familie" (Lizzy, 16 Jahre).

### **Identitätsarbeit im Internet - nur für Mädchen?**

Die Studie hat gezeigt, wie wichtig geschlechtshomogene und nicht-kommerzielle Räume im Internet sind. Sie ermöglichen es, dass Mädchen in einem sicheren und nicht gewinnorientierten Umfeld ihre Leidenschaften, Interessen und Sorgen aber auch ihr Expertinnen-tum auf persönlichen Websites, Fanpages oder Blogs, per E-Mail, Foren, Chats oder in der Online-Zeitung (LizzyPress) für andere darstellen und diskutieren. In der Auseinandersetzung mit anderen Mädchen sichern sie ihren Lebensstil ab, teilen ihre aktuellen Schulprobleme, Zukunftsängste und Unsicherheiten mit dem eigenen Körper, diskutieren über heterosexuelle Umgangsformen und präsentieren auf vielfältige Weise ihre Medienkompetenz. Dabei sind sie immer auf der Suche nach Anerkennung, machen also Beziehungsangebote in Foren, versehen ihre Websites mit einem Gästebuch, beteiligen sich am Button-Tausch, nehmen an Wettbewerben teil usw. Die Rückmeldungen dienen dabei nicht nur der Selbstbestätigung, sondern auch zur Kontaktaufnahme und Vernetzung. Mit anderen Worten: Mädchen partizi-

pieren auf vielfältige Art und Weise - und erweitern auf diese Weise ihren bisherigen Identitätsspielraum.

Können wir uns ein solches Angebot auch für Jungen denken? Wie müsste es konzipiert sein? Als Anknüpfungspunkte, um das Interesse der Jungen zu wecken, drängen sich einige Themen auf: Computerspiele, Sport - v.a. Fußball, Autos, Artikel zu Sachthemen usw. Jungen müsste allerdings - als Pendant zu dem pädagogisch-politischen Auftrag von LizzyNet - weniger die Scheu vor der (neuen) Technologie genommen oder das Berufsspektrum hin zu technischen Berufen erweitert werden, Ziel müsste es vielmehr sein, deren Lese- und vielleicht Sozialkompetenz zu fördern und ihr Berufsspektrum in Richtung soziale Berufe zu erweitern. Würden sich Jungen in einem solchen Netzwerk wohlfühlen und dauerhaft engagieren? Eine gewisse Skepsis bleibt, womit erneut deutlich wird, dass sich das Geschlechterverhältnis weiterhin als ein hierarchisches darstellt, in dem "männliche" Attribute erstrebenswerter erscheinen als "weibliche". Aber vielleicht wäre es ja trotzdem einen Versuch wert...

---

## Literatur

- Klaus, E. / Pater, M. / Schmidt, U. C. (1997): Das Gendering neuer Technologien. Durchsetzungsprozesse alter und neuer Kommunikationstechnologien. In: Das Argument, 39. Jg., 223, S. 803-818
- Schachtner, C. / Duval, B. (2004): Virtuelle Frauenräume: Wie Mädchen und Frauen im Netz-Medium Platz nehmen. In: Kahlert, H. / Kajatin, C. (Hrsg.): Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter. Wie neue Technologien die Geschlechterverhältnisse verändern. Frankfurt a. M.: S. 279-298

## Links

- LizzyNet, <http://www.lizzynet.de>
- JIM Studie 2008, <http://www.mpfs.de/index.php?id=110>

# Bildung

## Differenzen zwischen Frauen im Kontext von Schule: Mädchenmütter gegen Jungsmütter

10.04.2008, Wibke Derboven

**Im postmodernen Feminismus werden Differenzen zwischen Frauen betont. Das es diese gibt, ist ohne jeden Zweifel. Doch die Differenzen, die von Frauen im Alltag konstruiert werden, muten zuweilen grotesk an und sind nicht immer förderlich. Will man Strukturen und Systeme verändern, braucht es gelegentlich einen Blick auf das Gemeinsame, auch wenn es ein Blick ist, der vieles übersieht. So werden besonders im Kontext von Schule - ausgelöst durch die PISA-Debatte und gerahmt von der vermeintlichen "Erkenntnis" über die unterschiedlichen Schulleistungen und Arbeitshaltungen von Jungen und Mädchen - Differenzen zwischen Frauen konstruiert, die letztendlich dazu beitragen, das vorhandene Schulsystem zu stabilisieren. Ich möchte nicht das normierende Wir-Gefühl der alten Frauenbewegung bemühen, um die Akteurinnen zu befrieden, aber auch nicht den postmodernen Blick auf die Differenzen einnehmen, um die Realität beschreibend zu erfassen. Ich wünschte mir die Entwicklung eines partiellen Wir-Gefühls aller Schulakteure, um gegen die Eigendynamik eines Schulsystems anzutreten, das in der derzeitigen Erscheinung eigentlich niemand wollen kann.**

Die alte Frauenbewegung hatte es noch: das frauenumspannende Wir-Gefühl, die globale Schwesternschaft. Es reichte zur Solidarität und damit zur politischen Handlungsfähigkeit - aber auch zur kollektiven Unterwerfung vieler Subjekte unter das neu geschaffene Bild der modernen Frau. Der Schatten der Emanzipationsbewegung generierte gewaltige Normierungsprozesse, von denen sich immer mehr Frauen unterdrückt fühlten. Die Frauenbewegung überwand nicht nur alte Zwänge sondern erschuf in gleichem Maße Neue. Ein Kampf um kulturelle bzw. identitäre Hegemonie begann und löste den solidarischen - d.h. über Differenzen hinweg sehenden und das Gemeinsame in den Vordergrund stellenden - Kampf um die Transformation ungleichheitsgenerierender Strukturen ab. Die Emanzipation von der Emanzipation nahm ihren Weg. An Stelle eines Diskurses, der das Ziel hat Interessen zu formulieren und durchzusetzen, trat ein Diskurs um Identitäten. Der Fokus verschob sich von Fragen der Gerechtigkeit zu Fragen der Anerkennung, von der Suche nach Gleichheit zur Suche nach Differenz. Ohne die Frage beantworten zu können, zu wollen oder zu müssen, ob Frauen nun verschieden oder gleich sind, ob ein Wir-Gefühl angemessen erscheint oder auch nicht, scheint mir die Frage wichtig, welche Kämpfe und welche Bündnisse zwischen welchen Menschen in welchen Systemen ausgetragen werden. Dadurch können spezifische Konfliktlinien erkannt werden, die zur strukturellen und identitären Hierarchisierung in den jeweiligen Bezugssystemen führen. Manchmal werden es Konfliktlinien zwischen und manchmal innerhalb der Geschlechter sein. Trotz postmoderner Debatte um die Differenz von Frauen scheinen generell die alltäglichen Konfliktlinien innerhalb der Geschlechter zurzeit weniger erforscht. Hier scheint ein Blick auf die Alltagspraxen sehr aufschlussreich. Zur Zeit tobt in der Praxis in den verschiedensten Kontexten ein Kampf um den richtigen Lebensstil. Diese Kampfzonen des Alltags können Aufschluss darüber geben, wann die Perspektive der Gleichheit und wann die der Differenz eine Verstärkung braucht.

Eine lange Tradition der alltäglichen Differenzenerfahrung zwischen Frauen haben - speziell in Deutschland - die Mütter. Dabei ging es immer um die Definitionsmacht über das Konzept der richtigen Mutterschaft. Zunächst ging es um den Disput, ob eine Mutter berufstätig sein

darf oder nicht. Im Zuge der Betreuungsdebatte wird gerade wieder intensiv und ideologisch aufgeladen darüber diskutiert, "wie viel Mutter ein Kind braucht" und wie man als Mutter zu sein hat (1). Hinzu kamen weitere Konfliktlinien, die immer spezifischer wurden. Am Beispiel des Systems Mutterschaft lässt sich verdeutlichen, wie kleinteilig Differenzerfahrungen sein können. Ein Artikel im Magazin der Süddeutschen Zeitung (02.08.2007) über Kinder-Kriegerinnen fand für diese Kleinteiligkeit humoristische Worte:

- "Mütter, die nur an Elternabenden in die Schule gehen, verabscheuen Mütter, die den Geburtstag der Lehrerin wissen und ihr auch noch einen Kuchen backen.
- Mütter mit pädagogischen Ratgebern verachten Mütter, die sich mit Erziehung keine Mühe machen, da "alles eine Frage der Gene ist".
- Mütter mit Kleidergröße 40 hassen Mütter mit Größe 34/36, die Kuchen essen und jammern, seit der Geburt wären ihre Hüften so breit.
- Osteopathisch gebildete Mütter finden Mütter unmöglich, die den fragilen Nacken ihres Säuglings im Babyjogger herumschleudern und über hohe Bordsteine rumpeln."

([Karina Lübke in Süddeutsche Zeitung Magazin](#))

Im Kontext der Schule gedeihen derzeit nicht weniger groteske Kampflinien. Ausgelöst durch den erhöhten Leistungsdruck werden verstörende Differenzen zwischen Frauen über das Geschlecht ihrer Kinder konstruiert. Von der Forschung noch wenig beachtet, im Schulalltag jedoch schon alltäglich, greift die Presse zunehmend das Thema auf. Der Beitrag "Jungsmütter-Mädchenmütter. Warum gibt es immer Streit?" in Brigitte beschreibt z. B. die "herrschende Eiszeit" zwischen Müttern mit Kindern verschiedenen Geschlechts ([Brigitte.de](#)). In einer neuen Variante des Geschlechterkampfes und vorwiegend im Kontext von Schulangelegenheiten werfen Mütter von Töchtern den Müttern von Söhnen vor, diese hätten ihre Söhne nicht im Griff und seien damit für eine leistungsferne Lernatmosphäre verantwortlich. Mütter von Söhnen werfen demgegenüber den Müttern von Töchtern vor, dass das Perfektionismus- und Konkurrenzdenken ihrer Töchter das Lernklima negativ präge.

Die Kampfzone Mädchenmütter gegen Jungsmütter speist sich aus vielen Diskursen, Kategorien und Konfliktlinien. Dabei geht es nur vordergründig um Jungen und Mädchen, sondern viel mehr um die Angst, das eigene Kind finde später keinen Platz in der Gesellschaft. Und da vorrangig immer noch die Mütter für das mächtige und entgrenzte Erziehungspaket zur Anpassung ihrer Kinder an die Bedarfe einer globalisierten, kapitalistischen Gesellschaft zuständig sind, sind ihre Ängste und gleichzeitig Ohnmachtsgefühle so stark, dass groteske Differenzen untereinander konstruiert werden. Im Versuch der Durchsetzung bestimmter Leistungskulturen bedient man sich auf Elternabenden Kategorien, die als politisch korrekt gelten oder auch einfach nur modern sind. Denn die Leistungskategorie gilt eher als "Ellbogenkategorie" und damit als anrühlich und wird auf Elternabenden nur selten genutzt. So wirkmächtig die Leistungskategorie die Konflikte in Schulen gestaltet so verschleiert tritt sie in Diskursen auf. Wer will anderen schon vorwerfen, ihr/sein Kind verlangsamt den Unterricht. Da ist es doch moralisch viel korrekter sich auf die allgemein akzeptierte Wahrheit der Differenz von Jungen und Mädchen zu stürzen und als Argumentationsfigur für die Durchsetzung der eigenen Leistungsansprüche zu nutzen.

Im Kontext von Schule wünschte ich mir weniger Differenzempfinden und mehr Solidarität unter den Müttern und aller anderen Schulakteure. Wie wäre es mit einem partiellen Wir aller Mädchenmütter, Jungsmütter, Mädchenväter, Jungsväter, Lehrer, Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen? Dann gäbe es endlich eine Interessensgruppe, die sich trotz offensichtlicher Differenzen gemeinsam gegen ein Schulsystem wehrt, das eigentlich keiner will und keinem

gut tut, aber eine Eigendynamik entwickelt hat, der man meiner Meinung nach nur mit der Konstruktion eines partiellen Wir-Gefühls aller Akteure entgegenzutreten kann.

---

### **Anmerkung**

(1) vgl. auch Spiegel Titelartikel 9/2008: Wie viel Mutter braucht das Kind?

### **Links**

- Karina Lübke, Süddeutsche Zeitung Magazin,  
<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/3294>
- Brigitte.de: Jungsmütter – Mädchenmütter,  
<http://www.britte.de/frau/familie/jungs-und-maedchenmuetter/index.html?p=2>

# Gewalt

## Gewalt gegen Frauen - Vom beherzten Eingreifen und seinen Folgen

09.07.2008, Melanie Groß

**In der Nacht von Samstag auf Sonntag am vergangenen Wochenende griff ein Mann seine Freundin auf einer Straße in Hamburg an, würgte und schlug sie. Es eilten Menschen zu Hilfe und wehrten den Mann mit Reizgas ab. Dieser ging in seine Wohnung und bewaffnete sich mit zwei Messern. Als er mit diesen wieder auf der Straße erschien, riefen PassantInnen die Polizei. Zwei Funkstreifen kamen, um einzugreifen. Diese Geschichte könnte hier enden und das Gefühl hinterlassen, dass Menschen eingreifen, wenn Frauen von Lebensgefährten, Ex-Freunden oder Ehemännern angegriffen werden. Sie könnte Mut machen. Aber leider ist sie nur zur Hälfte erzählt, denn diese Szene spielte sich vor dem Autonomen Zentrum Rote Flora ab und die Eskalation nahm ihren Lauf. Es wurde eine Geschichte von Repression gegen ein linkes Zentrum und von Bagatellisierung von Gewalt gegen Frauen.**

Die PolizeibeamtInnen wollten nämlich nicht nur den Angreifer mitnehmen, sondern auch einen derjenigen aus der Roten Flora, die der jungen Frau zu Hilfe geeilt waren. Da Reizgas verwendet wurde, wurde plötzlich einer der Helfenden als Täter eingeschätzt, der daraufhin festgenommen werden sollte. Dies wurde von den Umstehenden mit Unmut aufgenommen und es kam zu Auseinandersetzungen mit den PolizeibeamtInnen. Was genau geschah, ist schwer zu sagen, jedenfalls wurde der Helfer wohl befreit und das Polizeiauto beschädigt. Hierauf folgte eine massive Eskalation der Ereignisse: Mit der Begründung, diejenigen, die den Gefangenen befreit hatten, hätten sich in der Roten Flora verschanzt, wurde diese schließlich von Bereitschaftspolizei umstellt, ein Polizeihubschrauber kreiste über dem Gebäude und mehrere Wasserwerfer wurden aufgefahren - insgesamt waren 370 PolizeibeamtInnen im Einsatz. Gegen 11.30 Uhr am Sonntag wurde die Rote Flora schließlich gestürmt. Alle sich noch darin befindlichen Personen wurden u.a. mit den Vorwürfen des Landfriedensbruchs, Gefangenbefreiung und Sachbeschädigung in Gewahrsam genommen.

Kurz darauf erschienen die ersten (Re)Konstruktionen in der Presse: Radio 90,3 beispielsweise spricht in einem kurzen Beitrag als Auslöser des Polizeieinsatzes schlicht von einem "Beziehungsstreit" ([Radio 90,3 Beitrag vom 6.07.08](#) rechts im Kasten "Audio"). Der gewalttätige Angriff wird durch solche Berichterstattung völlig bagatellisiert - die Hamburger Morgenpost schreibt sogar von Pärchen-Zoff und meint dazu: "Ein Pärchen zankt sich lautstark. Nichts besonders in der Schanze." ([MoPo Artikel vom 07.07.08](#)). So wird unter der Hand ein gewalttätiger Angriff eines Mannes auf seine Freundin normalisiert: Zum einen erscheint es als völlig normal, dass Frauen geschlagen und gewürgt werden, zum anderen wird Gewalt in Beziehungen hier als ein Privatproblem verharmlost und damit die gesellschaftliche Bedingtheit dieser Gewalt völlig ausgeblendet.

Der NDR schreibt lediglich von "Personen, die in Streit geraten" seien ([NDR Artikel vom 06.07.08](#)) und verzichtet in einem weiteren Artikel gänzlich auf die Vorgeschichte der Ereignisse ([NDR Artikel vom 07.07.08](#)). Dies mag auch daran liegen, dass im zuerst veröffentlichten Polizeibericht, der scheinbar einfach übernommen wurde, keine Informationen zu dem Übergriff des Mannes auf seine Freundin standen. Der Bericht wurde wohl inzwischen überarbeitet und um die Vorgeschichte ergänzt ([Pressebericht vom 06.07.08 16:42 Uhr](#)).

Die Ereignisse vom Wochenende verweisen m.E. auf zweierlei: Erstens ist es ein unglaubliches Vorgehen, Personen, die in Gewaltakte eingreifen - auch wenn sie dies mit Reizgas tun, allein schon um sich selbst zu schützen - festnehmen zu wollen. Mit solchen Einsätzen straft die Polizei ihre eigenen Werbekampagnen lügen, die vom "Hinsehen", "Eingreifen" und von "Zivilcourage" sprechen. Die Stürmung der Roten Flora, der Einsatz von 370 PolizistInnen, Wasserwerfern und einem Hubschrauber ist eine polizeiliche Eskalation der Ereignisse und nicht nachvollziehbar. Es wird sich zeigen, ob dies nun die neue Politik der Hamburger Polizei ist, auch unter Beteiligung der GAL in der Regierung regelmäßig mit Repression und Durchsuchungen gegen das linke Zentrum vorzugehen. Die taz berichtet in diesem Zusammenhang von Insider-Informationen, nach denen die Hamburger Polizei jeden Vorwand nutzen will, die Rote Flora zu durchsuchen ([taz vom 08.07.08](#)).

Zweitens ist es nicht hinnehmbar, wie in den genannten Presseberichten mit Gewalt in Beziehungen umgegangen wird. Sexistische gewalttätige Angriffe müssen als solche benannt werden, wenn wir uns nicht damit abfinden wollen, dass Gewalt gegen Frauen als alltäglich und normal eingeschätzt wird. Möglicherweise wäre es eine wichtige politische Strategie, die vielfältigen interaktiven Möglichkeiten, die die Presse im Internet anbietet - seien es Foren, Blogs oder email-Funktionen für LeserInnenbriefe - massiv zu nutzen, wenn wieder einmal gewalttätige Verhältnisse als Normalität dargestellt werden. Darüber hinaus ist und bleibt es ein Skandal, dass immer öfter komplette Polizeiberichte gedruckt werden, statt recherchierte Artikel zu veröffentlichen, in denen zumindest auch die Beschuldigten zu Wort kommen - in diesem Fall lag bereits am Sonntag Nachmittag eine Erklärung der Roten Flora zu den Ereignissen vor ([Rote Flora Erklärung vom 06.07.08 15:16 Uhr](#)).

---

## Links

- Radio 90,3 Beitrag vom 6.07.08, <http://www1.ndr.de/nachrichten/hamburg/flora102.html>
- MoPo Artikel vom 07.07.08, [http://archiv.mopo.de/archiv/2008/20080707/hamburg/politik/grosseinsatz\\_weil\\_sich\\_ein\\_paerchen\\_zoffte.html](http://archiv.mopo.de/archiv/2008/20080707/hamburg/politik/grosseinsatz_weil_sich_ein_paerchen_zoffte.html)
- NDR Artikel vom 06.07.08, <http://www1.ndr.de/nachrichten/hamburg/flora100.html>
- NDR Artikel vom 07.07.08, <http://www1.ndr.de/nachrichten/hamburg/flora102.html>
- Pressebericht vom 06.07.08 16:42 Uhr, [http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/6337/1223638/polizei\\_hamburg](http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/6337/1223638/polizei_hamburg)
- taz vom 08.07.08, <http://www.taz.de/regional/nord/nord-aktuell/artikel/?dig=2008%2F07%2F08%2Fa0016&cHash=7536a7f868>
- Rote Flora Erklärung vom 06.07.08 15:16 Uhr, <http://de.indymedia.org/2008/07/221425.shtml>

# Gewalt

## "Die Frau aus dem Folter-Gefängnis Abu Ghraib" Die mediale Vergeschlechtlichung des "Folterskandals"

25.03.2008, Susan Banihaschemi

Weiblichkeit präsentiert sich heute vielfältig und widersprüchlich. Krieg und Gewalt erscheinen gegenwärtig nicht mehr als reine Männerdomäne. Immer mehr Frauen befinden sich als Soldatinnen in höheren militärischen Positionen und befürworten militärische Interventionen. Vor knapp vier Jahren im April 2004 kam es während des Irak-Kriegs in den Medien zur Veröffentlichung von Bildern aus dem Abu-Ghraib-Gefängnis, die US-amerikanische Soldaten und Soldatinnen beim Praktizieren von Folterhandlungen an irakischen Gefangenen zeigten. Hierbei waren deutlich mehrere Soldatinnen als Gewalt-Täterinnen zu erkennen. Die öffentliche Wahrnehmung widmete insbesondere einer Frau - der Soldatin Lynndie England - als Täterin großes Interesse. Auch heute noch ist ihr Gesicht in den Medien präsent. Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift "Stern" vom 17. März 2008 widmet ihr vier Jahre nach den Geschehnissen die Titelstory: "[Die Frau aus dem Folter-Gefängnis Abu Ghraib](#)". Lynndie England scheint nicht nur gegen Normen der Rechtsordnung, sondern auch gegen Normen der Geschlechterordnung zu verstoßen.

Im vorliegenden Artikel wird die Berichterstattung der Medien über den "Folterskandal Abu Ghraib" als ein Ort der sozialen, diskursiven Konstruktion von Geschlecht begriffen und der Frage nachgegangen, wie Frauen als Täterinnen in der Berichterstattung vorstellbar gemacht werden.

### Diskursive Strategien der Vergeschlechtlichung weiblicher Täterschaft: Wie sind Frauen als Täterinnen vorstellbar?

In der medialen Berichterstattung über den "Folterskandal Abu Ghraib" spielt Geschlecht, vor allem Weiblichkeit eine besondere Rolle. An der Darstellung der folternden Soldatin Lynndie England lassen sich fünf diskursive Strategien der Vergeschlechtlichung weiblicher Täterschaft nachzeichnen.

"(...) ausgerechnet die kleine Lynndie England im Irak" ([Welt, 08.05.2004](#)). Die erste in der Berichterstattung untersuchte diskursive Strategie der Vergeschlechtlichung weiblicher Täterschaft ist die **Infantilisierung**. Die Darstellung der Person Lynndie Englands zeigt, wie das Bild der jungen Naiven ohne eigene Willensbildung konstruiert wird. Lynndie England wird qua Alter und Geschlecht die Verantwortlichkeit für die begangenen Taten abgesprochen. Auch die **Seduktion** als eine weitere diskursive Strategie der Vergeschlechtlichung weiblicher Täterschaft, die sich durch das Aufzeigen des Bildes der durch Liebe verführten auszeichnet, spricht England individuelle Verantwortung ab. Hierbei spielt das Verhältnis zwischen ihr und dem Soldaten Charles Graner als dem Verführer sowie die daraus hervorgegangene Schwangerschaft in der Berichterstattung eine besondere Rolle. "Ins Innere der Anstalt zog es die junge Frau dann, weil sie in Liebe zum Feldwebel Charles Graner, 35, entbrannt war" ([Spiegel 10.05.2004, PDF](#)). Die durch den eigentlichen Haupttäter Charles Graner verführte Lynndie England erscheint hier lediglich als die passive, untergeordnete Gehilfin. Auch durch die dritte diskursive Strategie, die ich als **Viktimisierung** bezeichne, wird ihre individuelle Verantwortung bestritten und sie wird als passiv und von anderen benutzt dargestellt. Jedoch wird dadurch nicht das Bild der durch Liebe Verführten gezeichnet, sondern allgemei-

ner das Bild des Opfers der sozialen Umstände. Hier werden Englands Sozialisation, ihre Erziehung, ihr soziales Herkunftsmilieu sowie ökonomische Hintergründe, wie Geldnot angeführt. Die viktimisierte Täterin wird entsprechend als Opfer der Anpassung an "Männerbündnisse" oder sehr allgemein als Opfer des Patriarchats beschrieben ([Emma, Nr.4, 2004](#)).

Das Bild von einer letztlich doch unschuldigen Weiblichkeit ohne individuelle Verantwortlichkeit für die begangenen Taten, sei es wegen kindlicher Naivität, Verführung aus Liebe oder wegen des Opferstatus, findet sein Gegenstück im Bild der devianten, grausamen Frau bzw. dem Bild der Bestie. Diese in der Berichterstattung häufig benutzten Darstellungen habe ich als die diskursive Strategie der **Pathologisierung** weiblicher Täterschaft benannt. Bezeichnungen wie "sadistische Foltermagd", "Fratze des bösen Amerika", "wilder Teufelsbraten" ([Süddeutsche Zeitung, 08.05.2008](#)) sind das Pendant einer z.B. durch kindliche Naivität oder durch Betonung des Opferstatus unschuldigen Weiblichkeit. Durch dämonisierende und insbesondere auch skandalisierende Beschreibungen der Person Englands findet zudem eine Entmenschlichung statt. Ihre Taten erscheinen als ein unnormaler Einzelfall und eine absolute Ausnahme. Weibliche Gewalt wird somit in den Bereich individueller Abnormalität verschoben. In der Berichterstattung werden die durch Pathologisierung weiblicher Gewalt begangenen Verbrechen häufig mit Sexualität begründet. Bei den sexualisierenden Beschreibungen der Ereignisse in Abu Ghraib als Exzess oder Orgien werden auch Vergleiche zur Pornographie bemüht. So wird Abu Ghraib gleichzeitig als Ort von "unkontrollierten Exzessen" und als Ort einer geplanten (Porno)-Inszenierung beschrieben. Dabei wird ein Zusammenhang von Exzessen, pornographischer Darstellung und Beteiligung von Frauen herausgestellt. Zudem wird Lynndie England häufig ein besonderer Sadismus, eine Perversion und vor allem Lust an den Taten zugeschrieben. "Lynndie Englands Grinsen verrät Genuss, nicht Unsicherheit, keine Spur von Angst" ([Welt, 08.05.2004](#)). Diese Zuschreibungen sind typisch für die fünfte und letzte diskursive Strategie der **Sexualisierung und Pornographisierung** in der Berichterstattung. Mit dem Bild einer abnormen Sexualität wird Lynndie England als ohne moralische Urteilskraft und allein durch ihren sexuellen Trieb und ihre Lust gesteuert dargestellt.

Zusammenfassend wurden diese fünf diskursiven Strategien der Vergeschlechtlichung weiblicher Täterschaft in der untersuchten Berichterstattung ausgemacht, die ineinander vermischt vorkommen und sich gegenseitig zu stabilisieren scheinen. Auffallend ist, dass häufig alle Strategien bei der Berichterstattung insgesamt und auch in einzelnen Artikeln gleichzeitig in Anspruch genommen werden. Eigenmächtige Handlungen weiblicher Täterschaft werden einerseits negiert und eine letztlich unschuldige Weiblichkeit dargestellt wie bei den diskursiven Strategien der Infantilisierung, der Seduktion und der Viktimisierung. Hierdurch erfährt Lynndie England eine Entlastung von der Täterschaft. Andererseits wird durch die Pathologisierung und die Sexualisierung bzw. Pornographisierung weibliche Täterschaft als eine absolute Ausnahme dargestellt und die Gewalttaten erscheinen als unnormaler Einzelfall. Dabei hat das Bild von weiblicher Unschuld sein Gegenstück im Bild der grausamen und devianten Frau. Diese dichotomen Weiblichkeitskonstruktionen sind zumindest in der westlichen Welt schon lange etablierte Konstruktionen.

Wie sind also weibliche Täterinnen vorstellbar? Auch wenn die untersuchte Berichterstattung zeigt, dass Weiblichkeit durchaus vielfältig dargestellt wird, zeigt die in der Berichterstattung vorzufindende besondere Schockierung darüber, wie denn Frauen zu "Täterinnen", zu "gewalttätigen Folterinnen" werden konnten, das zugrundeliegende Verständnis von einer weiblichen Friedfertigkeit. Hier offenbart sich die Unvereinbarkeit von Weiblichkeit, Gewalt und Täterschaft. Die dichotomen Weiblichkeitskonstruktionen können als Rückgriff auf tradiertes Wissen beschrieben werden. Das gespaltene Frauenbild findet sich bereits in der Polarisierung von Ehefrau vs. Geliebter, von Mutter vs. Hure, Heiliger vs. Sünderin, eine Aufteilung in rei-

ne und dämonische Bilder. Beide Seiten dieser konstruierten Weiblichkeitsbilder sind dabei stets aufeinander bezogen (vgl. Eschenbach 2003: 98). Allen diskursiven Strategien ist gemeinsam, dass sie die Täterin als nicht selbstverantwortlich handelnde Person zeichnen, welche bewusst eigene Entscheidungen treffen kann. Der folternden Frau werden bei den Taten keine eigenen moralischen Entscheidungen oder Einsichten zugestanden. Trotz gesellschaftspolitischer Veränderungen wie der Öffnung des Militärs für Frauen und der direkten Beteiligung von Frauen an Krieg und Gewalt, besitzt die traditionelle essentialistische Vorstellung von friedfertiger Weiblichkeit nach wie vor enorme Gültigkeit.

---

## Literatur

- Eschenbach, Insa: Gespaltene Frauenbilder: Geschlechterdramaturgien im juristischen ostdeutschen Diskurs, in: Weckel, Ulrike/Wolfrum, Edgar (Hg.): "Bestien" und "Befehlsempfänger". Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945, Göttingen 2003, S. 99-106

## Links

- Stern-Titel 17.03.08: Die Frau aus dem Foltergefängnis Abu-Ghraib, <http://www.stern.de/magazin/heft/614420.html>
- Welt, 08.05.2004, [http://www.welt.de/print-welt/article312224/Eine\\_elende\\_Domina.html](http://www.welt.de/print-welt/article312224/Eine_elende_Domina.html)
- Spiegel 10.05.2004, PDF, <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=30833335&aref=image035/E0420/ROSP200402001040105.PDF&thumb=false>
- Emma, Nr.4, 2004, <http://www.emma.de/596.html>
- Süddeutsche Zeitung, 08.05.2008, <http://www.sueddeutsche.de/politik/118/361940/text/>

Diesem Artikel liegen die Ergebnisse einer diskursanalytischen Untersuchung zugrunde, welche die Autorin im Rahmen ihrer Diplomarbeit: "Foltern Frauen wie Männer?" Eine diskursanalytische Betrachtung der medialen Vergeschlechtlichung des "Folterskandals Abu Ghraib" vorgenommen habe. Den Materialkorpus der Analyse bilden 262 Printmedienartikel über den "Folterskandal" aus sechs auflagenstarken überregionalen Printmedien verschiedener politischer Provenienz, welche sich um die so genannte politische Mitte formieren. Ein ausführlicher Artikel hierzu befindet sich in IFF Info - Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung, 2006, 23 Jg., Nr. 31

# Interventionen

## Wo das Meer die Söhne verschlingt

06.11.08 Haidy Damm

**Thiaroye-sur-mer. Der Name steht für eine Tragödie. Thiaroye-sur-Mer - kein anderer Ort im Senegal hat so viele Menschen auf dem Weg nach Europa verloren: Zwei Boote mit rund 170 überwiegend jungen Männern aus dem früheren Fischerdorf sind nie an ihrem Ziel angekommen. Ihre Pirogen sind irgendwo in der stürmischen See gekentert.**

Einer der Verschollenen ist der Sohn von Aram Laye. Wenn sie an die Kanaren denkt, muss sie weinen. Die Inseln im Atlantik waren das Traumziel ihres Kindes. An diesen Stränden wollte er ankommen und aufbrechen in ein neues Leben. Es war vor etwas mehr als einem Jahr, als der 19-jährige an der westafrikanischen Küste aufbrach. Im Morgengrauen stieg er in eine der bunt bemalten Pirogen und fuhr los. Seitdem gilt das Holzboot mit rund achtzig jungen Männern an Bord als verschollen.

Anfangs ging Aram Laye jeden Morgen ans Meer. Starrte dorthin, wo das Wasser ihren Sohn genommen hatte. "Ich dachte, ich werde verrückt", sagt die 36-Jährige. Jetzt widersteht sie diesem inneren Zwang und trifft sich mit anderen Frauen im "Collectif des Femmes contre l'immigration clandestine", einem Verband gegen die heimliche Migration. Dort haben alle die gleichen Nöte. Sie alle haben einen Sohn oder den Ehemann verloren.

Der Verlust bedeutet für die Familien auch ökonomisch eine Katastrophe. Um die Reise zu finanzieren, hatten sie ihr Land, ihr Werkzeug und ihren Schmuck verkauft. Plötzlich stehen sie vor dem Nichts. Doch das Leben muss weiter gehen, und deshalb gibt es das Kollektiv. Die Kehrtwende verdanken die Frauen der Gründerin des Verbands, Yaye Bayam Diouf. Die energische Frau hat beinahe jede von ihnen persönlich aus dem Zustand ohnmächtiger Trauer herausgeholt.

### Der Top-Ringer hilft den Frauen

Alle vertrauen Diouf, denn auch sie hat einen Sohn, ihren einzigen, bei einer der Überfahrten verloren. Zunächst ging die 48-Jährige ganz pragmatisch an die Sache heran. Die Frauen brauchten Geld für ihren Lebensunterhalt. Selbsthilfe war das Gebot der Stunde. Deshalb verkaufen sie jetzt Couscous und Saft aus Hibiskusblüten in den Straßen. Die Zutaten wie Hirse und Früchte kaufen sie gemeinsam, jede von ihnen legt monatlich 1250 cFA, das sind knapp zwei Euro, in den gemeinsamen Topf. Abends wird der Lohn ausgezahlt: 1000 cFA bar auf die Hand. Der Rest des Gewinns wird angespart für Notfälle und Kleinkredite. Außerdem plant der Verband weitere Arbeitsplätze zu schaffen.

Auch Aram Laye wurde finanziell unterstützt. Sie arbeitet nachmittags im Kollektiv und freut sich, die anderen Frauen zu treffen. Morgens verkauft sie Bagnets, kleine Hefebällchen, die sie spät abends noch vorbereiten muss. "Das ist viel Arbeit, aber ich habe das Gefühl, mein Leben wieder in der Hand zu haben." Wenn sie die Trauer überfällt, gibt es immer eine, die zuhört, die versteht.

Wenn die Frauen ihre Körbe voller Essen auf dem Kopf durch die Straßen tragen, nutzen sie viele kleine Gelegenheiten, über ihr politisches Anliegen zu sprechen. Sie wollen andere

Männer von der Reise mit den kleinen Pirogen abhalten. "Wir haben ja selbst unseren Söhnen die Tickets nach Europa gekauft", sagt Aby Samb traurig: "Einige sind ja auch dort angekommen, aber die meisten sind auf der Reise gestorben. Als wir das begriffen, haben wir versucht, den anderen Frauen zu sagen, wir müssen diese Situation ändern, wir können unsere Söhne nicht weiter auf dem Meer sterben lassen."

Innerhalb eines Jahres hat sich die Mitgliederzahl des Frauenkollektivs auf 550 verdreifacht. Alle in dieser Stadt sind betroffen. Die Mütter hatten sie schnell auf ihrer Seite. Was aber tun, um ihre Söhne zu behalten? Aby Samb, Generalsekretärin des Verbands, lacht: "Es ist bei uns ja wie überall auf der Welt, Kinder gehen ihre eigenen Wege und hören irgendwann nicht mehr auf die Alten. Also versuchen wir, die Menschen auf unsere Seite zu ziehen, auf die sie hören." Während des Ramadan organisierte das Kollektiv ein Treffen zwischen Imamen und Jugendlichen, denn fast alle haben einen Marabout, einen islamischen Heiler, dem sie Vertrauen schenken. Bevor sich einer auf die Reise macht, fragt er ihn um Rat. Nach Ansicht der Frauen, kann der Rat nur lauten: Steig nicht in das Boot.

Für ihre Sache überzeugen konnten sie auch Baye Mandione Fall. "Kennen sie ihn nicht?", fragt Aby Samb. "Er ist ein berühmter Ringer. Wir organisieren Wettkämpfe und versuchen durch Stars wie ihn, den Jugendlichen zu erklären, dass man auch hier im Senegal eine Arbeit finden kann." Ringkampf ist neben Fußball eine der ganz großen Sportarten im Senegal. Am Rande der Kämpfe diskutiert Baye Mandione mit seinen Fans. "Selbst wenn einer keine großen Chancen hat, ist das kein Grund, sein Leben zu riskieren", erklärt ihnen der 120-Kilo-Mann. Einige kann er überzeugen, wie den 20-jährigen Fischer Gorgui: "Ich hatte mein Gepäck bereits vorbereitet. Aber nach der Diskussion habe ich mich entschieden zu bleiben. Vielleicht habe ich ja auch hier eine Chance."

### **Ohne Arbeit keine Perspektive**

Aber die meisten jungen Männer, die am Strand für einen Job anstehen, warten weiter auf einen Platz in einem der Boote. Die Mütter können zwar moralischen Druck aufbauen, aber die finanzielle Situation ihrer erwachsenen Söhne und Töchter können sie kaum verändern. Denn die bekommen keine regelmäßige Arbeit und sie wollen ihren Familien nicht auf der Tasche liegen. Die Arbeitslosenquote liegt bei 48 Prozent. In Thiaroye-sur-Mer haben viele Fabriken geschlossen, der Küstenboden gibt für Landwirte kaum etwas her und das Meer, jahrhundertalte Haupteinnahmequelle, ist von europäischen und japanischen Fangflotten leer gefischt.

Um Arbeit zu finden, wollen die jungen Männer bis nach Europa. Wie Mamadou Tall. Der 22-jährige Fischer hatte die Chance ergriffen, als ihm ein freier Platz als Fahrer auf einem Boot angeboten wurde. Noch vor Marokko entdeckte sie ein Hubschrauber des Grenzschutzes. Kurz darauf wurden sie von der bewaffneten Küstenwache aufgegriffen und zurückgeschickt. Mit einem Boot würde er nicht nochmal fahren, auch weil seine Mutter ihm ins Gewissen geredet hat. Jetzt hofft Mamadou Tall auf ein Flugticket nach Europa. "Warum dürfen unsere Jungs nicht legal einreisen? Warum können sie nicht dort Geld verdienen, wo sie wollen? Ihr kommt doch auch hierher und fischt unsere Meere leer", ruft eine Händlerin, die am Strand Fische verkauft.

Es ist der Strand, den Aram Laye meidet. Könnte ihr zweiter Sohn sicher nach Europa fliegen, wie die Urlauber zu den Kanaren, wäre sie beruhigt. Stattdessen versucht sie ihn von seiner geplanten Reise abzuhalten: "Geh nicht", habe ich ihm gesagt. "Ich überlebe das nicht, wenn du auch stirbst."

# Sozialpolitik

Was kommt nach den "Vätermonaten"?

Von kleinen Erfolgen durch das neue Elterngeld und vielen offenen Fragen danach

*11.10.2008, Sonja Nielbock und Tanja Carstensen*

**Die ersten Erfahrungen mit dem neuen Elterngeld sind gemacht: Der Anteil der Männer, die Elternzeit beantragten, ist innerhalb eines Jahres von 3,5 auf 12,4% gestiegen. Zwar ist die neue Regelung in verschiedener Hinsicht zu kritisieren, sie eröffnet aber auch Potenziale hinsichtlich der Möglichkeiten, Geschlechterrollen in Bewegung zu bringen. Das Elterngeld kann ein guter Anfang für neue Geschlechterarrangements sein, reicht aber bei weitem nicht aus, um langfristig für Veränderungen zu sorgen.**

Die ersten Erfahrungen mit dem Elterngeld, das am 1.1.2007 eingeführt wurde, sind gemacht; Familienministerin Ursula von der Leyen ist erfreut: Der Anteil der Männer, die Elternzeit beantragten, ist innerhalb eines Jahres von 3,5 auf 12,4% gestiegen (zuletzt 13,7%). Eine weitere Erfolgsmeldung ist, dass die Zahl der Geburten seit 2007 sichtbar angestiegen ist (vor allem in Großstädten, vgl. [BMFSFJ](#)). Die Ziele des Gesetzes sind damit erreicht: Anstieg der Geburten bei Akademikerinnen, Beteiligung der Väter an der Betreuung und Erziehung der Kinder, schnelle Rückkehr gut ausgebildeter Frauen in den Beruf. Die Umverteilung der Gelder hin zu besser verdienenden Eltern stand zwar nicht explizit im Gesetzestext, war aber in der Anlage deutlich erkennbar. So hat sich die Situation der gering(er) Verdienenden durch das neue Gesetz verschlechtert: Die Hälfte der Mütter und Väter erhielt nur den Mindestbetrag von 300 Euro und zwar für nur maximal 14 anstatt zuvor 24 Monate. Für besser verdienende Mütter und Väter bietet das Elterngeld dagegen eine Gelegenheit, im ersten Jahr ohne große finanzielle Einbußen zu Hause zu bleiben.

Das neue Elterngeld ist damit an gut qualifizierte und gut verdienende Paare gerichtet und zielt neben einer schnellen Rückkehr wichtiger Fachkräfte in den Beruf auch auf die Steigerung der Geburten in bildungs- und einkommensstarken Familien. Es macht einen Unterschied zwischen gesellschaftlich erwünschten und weniger oder nicht erwünschten Kindern auf. Diese soziale Schieflage des Gesetzes ist an verschiedenen Stellen bereits kritisiert worden (siehe Artikel „Elterngeld“ von Gabriele Winker). Auch darf nicht aus dem Blick geraten, dass die Aufforderung an Frauen, nach der Geburt schnell wieder in die Erwerbstätigkeit zurückzukehren, weniger einem emanzipatorischen Anspruch zu verdanken ist, sondern in eine aktivierende Arbeitsmarktpolitik eingebunden ist, die versucht, Arbeitskräfte möglichst effizient zu nutzen (siehe auch ak531, [http://www.akweb.de/ak\\_s/ak531/web\\_17.htm](http://www.akweb.de/ak_s/ak531/web_17.htm)).

Dennoch sind trotz dieser Kritik mit der Einführung des neuen Elterngeldes auch interessante Effekte festzustellen, die aus feministischer Perspektive positiv zu bewerten sind: Frauen, die vor der Geburt ihres Kindes einen guten Job hatten, bleiben während der Elternzeit teilweise finanziell unabhängig vom Einkommen des Partners. Dies kann als Fortschritt in Richtung Gleichberechtigung gesehen werden. Der andere wichtige Aspekt ist die Zunahme der Väter, die Elterngeld beantragen und eine Zeit lang die Kinderbetreuung übernehmen. Zwar ist die Anzahl der Elternzeit-Monate keinesfalls gleich verteilt: So beantragten in den ersten 1 ½ Jahren seit Einführung 65,9% der Männer lediglich "die 2 Vätermonate", hingegen nur 12,9% 12 Monate ([Statistisches Bundesamt](#)). Von den Frauen hingegen nahmen 2007 87% Elternzeiten von 12 Monaten. Insgesamt gehen nur 4,6 % des gesamten zeitlichen Elternzeit-Volumens

an Männer ([Hans Böckler Stiftung](#)). Der Begriff "Väter- bzw. Papa-Monate" brachte zwar eine Neuerung im Gesetz auf den Punkt, verleitet aber auch dazu die Elternzeit der Väter auf zwei Monate zu begrenzen und die Hauptzuständigkeit bei den Frauen zu belassen. Für mehr Handlungsfreiheiten ist die neutrale Formulierung hilfreicher. Denn für die Verteilung der Elterngeldmonate zwischen den Eltern gibt es nur die Vorgabe, dass jedeR von beiden mindestens zwei Monate übernimmt. Auch die Höhe des bewilligten Elterngeldes unterschied sich, da sich dies am Einkommen orientiert, deutlich: Das Elterngeld der Väter lag im Schnitt 62% über dem der Mütter.

Dennoch ist das Elterngeld ein Anfang, denn trotz dieser Einschränkungen lässt sich beobachten, dass Rollenverteilungen in Bewegung kommen. Männer erleben auf einmal den Erwartungsdruck aus dem sozialen Umfeld, mindestens 2 Monate Elternzeit zu machen. Viele Paare nutzen diese Auszeit vom Job für einen langen gemeinsamen Urlaub. Dies hat den Vorteil, dass die vielen Herausforderungen durch die neue Situation gemeinsam angegangen werden können, ob es wirklich "Urlaub" ist, sei dahin gestellt. Die Elternzeit kann anstrengender sein als die Anforderungen im Job. Gerade diese Erfahrung als Eltern teilen zu können, verändert den Blick auf die Aufgabenteilungen in der Familie. Die Aufteilung der Aufgabenbereiche kann eine gute Mischung darstellen, das Verständnis in der Beziehung der Eltern verbessern und einen Beitrag zur Aufwertung der Haus- und Sorgearbeit leisten.

Nehmen die Eltern nacheinander Elternzeit, kommt es auf jeden Fall zu einem Rollentausch und zu einem gewissen Aufbrechen der traditionellen Arbeitsteilung. Beide haben die Chance, Lust und Frust beider Rollen zu erleben, den Identitäts-Switch, den man/frau erlebt, wenn er/sie tagsüber mit Kinderwagen unterwegs ist und mit Erwachsenen nicht mehr über Arbeitsthemen redet, sondern darüber, ob jetzt Karotte oder Kürbis der bessere Einstiegsbrei ist. Besonders interessant ist dabei, wenn Männer nach dem Mutterschutz der Frau die gesamten verbleibenden 12 Monate Elternzeit für sich nehmen. Dann ist der Mann in den Babygruppen und auf dem Spielplatz weitestgehend "allein unter Müttern". Diese besondere Rolle bringt Anerkennung mit sich, aber auch Alleinsein sowie Zweifel an seiner Kompetenz, mit dem Kind umgehen zu können. Diese Ausnahmerolle der Väter spiegelt sich auch in Unterstützungsangebot wider: "Babykurse für Väter" finden abends und am Wochenende statt, während die Teilnahme an den anderen Kursen (sind die normalen Kurse Mütterkurse?) ab und an zu Irritationen führt.

All dies aber bringt Geschlechterverhältnisse in Bewegung. Tradierte Zuständigkeiten, Zuschreibungen und Kompetenzen werden in Frage gestellt. Die Erfahrungen und Diskussionen auf der individuellen Ebene wiederum wirken auf andere Ebenen: Die Betriebe und Organisationen werden mit veränderten Situationen und Anforderungen konfrontiert und müssen sich damit auseinandersetzen. Personalverantwortliche in Unternehmen beginnen z.B. männliche Beschäftigte nach ihren Familienplänen zu fragen. Auch in anderen Organisationen wie z.B. Kitas wird an Geschlechterbildern gerüttelt, wenn mehr Väter erlebbar und vollzeitarbeitende Mütter weniger sichtbar werden etc. Festzuhalten ist, dass die Erfahrungen mit unterschiedlichen Rollen Bewegung in die Familien bringen und ein Aufweichen von polaren geschlechterspezifischen Zuschreibungen und Rollenverteilungen ermöglichen. Ein positives Zwischenfazit ist damit - zumindest für Besserverdienende - durchaus angebracht.

Allerdings ist das Elterngeld nur ein kleiner Anfang. Denn das erste Jahr ist schnell vorbei und die Versuche, danach etwas anderes als die traditionelle Rollenverteilung zu leben, sind noch kaum gelöst. Oft werden die Jobs der Väter unverändert fortgesetzt, während Mütter die Arbeitszeit reduzieren - sei es weil der Mutter immer noch die größere Kompetenz fürs Kind zugeschrieben wird, sei es weil die Betreuungsmöglichkeiten fehlen oder eingeschränkt sind

oder sei, dass es so gewollt ist, weil sich durch das Kind der Stellenwert der Erwerbsarbeit relativiert hat und die Lust, Zeit mit dem Kind zu verbringen, so groß ist. Dies alles betrifft nach der Elternzeit nach wie vor überwiegend Frauen, mit den bekannten Schwierigkeiten für die berufliche Entwicklung. Sicherlich entschließen sich auch Männer nach der Elternzeit, viel Zeit mit dem Kind zu verbringen und ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Die Zahl der Männer, die das tun, ist allerdings bisher gering.

Im Moment wird das Elterngeld in den Medien und der Politik gefeiert und die hohe Zahl der Väter ist Anlass für euphorische Prognosen verwirklichter Gleichberechtigung. Dies täuscht darüber hinweg, dass Gleichberechtigung im Beruf nicht dadurch umgesetzt wird, dass Frauen nach der Geburt eines Kindes möglichst schnell wieder ein- und Männer auch mal kurz aussteigen, sondern vor allem durch langfristige Lösungen, denn die Frage nach der Betreuung des Kindes bleibt noch lange Zeit danach bestehen. Wer bleibt zuhause, wenn das Kind krank ist? Wer holt das Kind ab und macht damit - egal wie viele Stunden das Kind betreut ist - meist deutlich früher Feierabend als die kinderlosen KollegInnen (die oft bis 18, 19, 20 Uhr arbeiten)? Wohin mit dem schlechten Gewissen, wenn man das Kind mit einem Jahr schon acht Stunden in die Krippe bringt? Und umgekehrt wenn man pünktlich bzw. früher geht, auch wenn beruflich sehr viel zu tun ist? Was tun, wenn man gar keinen Krippenplatz findet? Es ist die Regel, dass trotz positiver Erfahrungen mit egalitärer Rollenverteilung im ersten Jahr die Arrangements danach wieder eher traditionellen Charakter haben.

Hier muss noch viel getan werden, damit die Anfänge, die durch die stärkere Beteiligung der Männer während des ersten Jahres gemacht wurden, nicht wieder verpuffen, sondern egalitäre Arrangements möglich werden:

Auf struktureller und betrieblicher Ebene:

- qualitativ hochwertige Krippen- und Kindergärtenplätze, die auch bezahlbar gut und erreichbar sind
- qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze, für Männer wie für Frauen
- sowie auch ein betriebliches Klima, das einen pünktlichen Feierabend ermöglicht

Aber auch auf individueller Ebene braucht es Veränderungen im Handeln:

- Männer, die für Kinderbetreuung langfristig ihre Arbeitszeit reduzieren
- Frauen, die ohne schlechtes Gewissen Vollzeit arbeiten können, wenn sie möchten
- Ein Aufbrechen des doing gender zuhause, auf dem Spielplatz, in der Kita etc.
- Nicht zuletzt, aber wohl am hartnäckigsten erweisen sich die stereotypen Bilder und Rollenzuschreibungen. Diese zu verändern, ist vielleicht die schwierigste Aufgabe:
- Bilder von "guten" Müttern und Vätern verändern und erweitern, Vielfalt zulassen und Abschied nehmen von Bildern "richtiger" Erziehung, der "Rabenmutter" und dem Ernährer.

Schritte in diese Richtung erzeugen Wechselwirkungen zwischen den Ebenen: So wirken z.B. die Veränderungen der Rollen- und Aufgabenverteilung auf der individuellen Ebene auf die Organisationen und führen zu Veränderungen von Organisationskulturen und -strukturen. Gegebenenfalls verändern sich auch allmählich Bewertungen von Tätigkeiten und Bereichen in der Gesellschaft. Das Elterngeld ist hierfür ein geeigneter Anfang, aber auch nicht mehr als das!

## Links

- BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=108306.html>
- Statistisches Bundesamt
- [http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08\\_320\\_22922.psm1](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/08/PD08_320_22922.psm1)
- Hans Böckler Stiftung, [http://www.boeckler.de/32014\\_90370.html](http://www.boeckler.de/32014_90370.html)

# Sozialpolitik

## Kinderarmut in Deutschland - ein gesellschaftlicher Skandal

16.09.2008, Yvonne Scharfenberg

**In jüngster Zeit haben der Unicef-Bericht, der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung und ein aktueller Bericht des Bundesfamilienministeriums erneut auf das überdurchschnittlich hohe Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen in Deutschland hingewiesen. Das Aufwachsen in Armut hat gravierende negative Auswirkungen für die Entwicklungs- und Zukunftschancen der Kinder und Jugendlichen. Mehr denn je gilt es daher, die seit langem bekannten individuellen Folgen von Armut für die kulturelle, soziale und gesundheitliche Lage der Kinder und Jugendlichen zu mindern und deren Ursachen zu bekämpfen, was bisher nur unzureichend erfolgte.**

### Was heißt Armut?

Deutschland ist ein reiches Land. Armut hierzulande ist nicht mit der lebensbedrohlichen Armut in den Entwicklungsländern zu vergleichen. Vielmehr gibt es in Deutschland einen hohen Anteil von Menschen, die in relativer Armut leben, weil sie ausgeschlossen sind aus einer Gesellschaft, die nur für Bessergestellte eine Perspektive bietet. Relative Armut wird unter anderem am Einkommen gemessen. Nach einem europaweiten Richtmaß gelten diejenige als arm, die weniger als 60% des Durchschnittseinkommens zum Leben haben.

### Wer ist besonders armutsgefährdet?

Aktuelle Daten zeigen, dass die Zahl der Armen in den vergangenen Jahren in Deutschland zugenommen hat: 1998 galten noch 12% der BundesbürgerInnen als einkommensarm, der jüngsten Erhebung zufolge sind es 18%. Von Armut sind vor allem Alleinerziehende (36%), d.h. zumeist Frauen, betroffen. Auch Arbeitslose sind überdurchschnittlich häufig einkommensarm (53%). Allerdings stieg auch die Armut von Erwerbstätigen zwischen 1998 und 2005 von 6% auf nunmehr 12% an. Häufig in Armut leben auch Personen mit geringer Bildung und Menschen mit Migrationshintergrund ([ARB](#)).

Diese Armutsbetroffenheit spiegelt sich auch bei Kindern wider. So haben Kinder, die in Haushalten von Alleinerziehenden aufwachsen, ein hohes Einkommensarmutsrisiko von derzeit 40%. Kinder, die in Paarhaushalten aufwachsen, sind hingegen "nur" zu 12% von Armut betroffen. Insgesamt steigt das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen mit der Geschwisterzahl und dem Alter an. Zudem ist die relative Einkommensarmut bei Kindern, die in einem Haushalt mit ausländischem Haushaltsvorstand leben, mit 30% doppelt so hoch wie bei Kindern, die in einem Haushalt mit deutschem Haushaltsvorstand aufwachsen (15%). Insgesamt leben in Deutschland etwa 2,4 Millionen Kinder unterhalb der Armutsgrenze ([BMFSFJ, PDF](#)). Nach dem [Unicef-Bericht](#) zur Lage der Kinder in Deutschland 2008 ist damit jedes sechste Kind arm. Die [Nationale Armutskonferenz](#) spricht für das Jahr 2007 sogar von 3 Mio. armen Kindern in Deutschland.

### Auswirkungen der Armut

Armut bei Mädchen und Jungen kommt somit ein eigenes Gewicht zu, das im Wesentlichen von gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, von den Verteilungsstruktu-

ren innerhalb der Familien sowie den individuellen Potentialen der Eltern abhängig ist. Nach der AWO-ISS-Studie zu familiärer Armut sind die Entwicklungsmöglichkeiten von armen Kindern im Vergleich zu ökonomisch besser gestellten Kindern insgesamt schlechter. So sind sie neben der materiellen Grundversorgung auch im kulturellen, sozialen und gesundheitlichen Bereich benachteiligt. Beispielsweise weisen rund 40% der armen Kinder vor dem Eintritt in die Schule Mängel in der Grundversorgung auf. Bis zum Ende der Grundschulzeit wächst der Anteil auf über 52% an. Ausdruck der Mangellage sind keine ausreichenden Wohnbedingungen oder keine altersgemäße Ernährung. Klassenfahrten, der Besuch von Vereinen und Musikschulen und die Teilnahme an weiteren außerschulischen Aktivitäten können über die Hartz IV-Regelsätze nicht finanziert werden. Arme Kinder und Jugendliche werden wegen der zahlreichen Nachteile im weiteren Lebensverlauf nicht selten zu armen Erwachsenen, die erneut die Armut an ihre Kinder weiterreichen. Wie die PISA-Studien zeigen, entscheidet in Deutschland die soziale Herkunft von Kindern und Jugendlichen ganz entscheidend über ihre Zukunftschancen (Holz 2008; [Presseerklärung BMBF 2005](#)).

## Hintergründe und Ursachen

Obwohl es in den letzten Jahren zu einer Verschärfung des Phänomens Kinderarmut gekommen ist, ist es dem deutschen Sozialstaat nicht gelungen, diese Entwicklung zu verhindern. So stellt der aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht fest, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander geht. Galten 2005 noch diejenigen als arm, die weniger als 938 Euro netto im Monat zur Verfügung hatten, so liegt die Grenze heute bei 781 Euro. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein geringeres gesellschaftliches Durchschnittseinkommen, das trotz wirtschaftlichen Aufschwungs gesunken ist. Die Gründe dafür sind die weiterhin hohe Erwerbslosigkeit, die zunehmende Erwerbstätigkeit mit geringer Arbeitszeit und der Ausbau des Niedriglohnssektors. Die erwähnte Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse macht es daher dringend erforderlich über die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns zu diskutieren, der die Basis einer existenzsichernden Entlohnung ist.

Neben diesen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt kam es in den letzten Jahren auch zu Kürzungen der sozialen Leistungen. Ursprünglich sollten durch Sozialtransfers negative Begleiterscheinungen von Armut verhindert werden. In Zeiten einer steigenden Inflation sind die aktuellen Hartz IV-Leistungen (ALG II) aber insgesamt viel zu niedrig. Da helfen auch Erhöhungen der Bezugssätze um 1,1% von 347 Euro auf nunmehr 351 Euro für einen Erwachsenen und von 208 Euro auf 211 Euro für ein Kind bis zum 13. Lebensjahr nicht. Die Höhe der Sätze orientiert sich schon seit 1997 nicht mehr an der Entwicklung der Lebenshaltungskosten, sondern sie sind an die Rentenentwicklung gekoppelt. Dies muss rückgängig gemacht werden, sollen Arme wirklich ihren Lebensbedarf davon decken können. Es ist erforderlich, die Regelsätze der Sozialleistungen für Erwachsene und Kinder so anzupassen, dass eine gesellschaftliche Teilhabe möglich ist. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, dass neben den Lebenshaltungskosten auch der besondere Bedarf der Kinder hinsichtlich Gesundheit, Bildung und Betreuung, für Fahrtkosten zur Schule sowie für Mahlzeiten berücksichtigt wird.

Ferner wurde die Bezugsdauer der Lohnersatzleistungen (ALG I) gekürzt. Familien rutschen heute schneller in ALG II mit den entsprechenden negativen Folgen speziell auch für die Kinder. Im Falle gering entlohnter Erwerbsarbeit reichen die vorhandenen Lohnersatzleistungen ohnehin kaum aus. Haus-, Pflege-, Erziehungs- und Sorgearbeit, die meistens von Frauen geleistet werden, führen bekannterweise zu gar keinen Ansprüchen bei ALG I.

Der eigentliche Skandal liegt jedoch in der Berechnung des Kindergeldes. Während gutverdienende Eltern über die jährliche Verrechnung des Kindergeldes mit dem Steuerfreibetrag

pro Kind bis zu 230 Euro kassieren, erhalten Eltern mit niedrigen Einkommen monatlich max. 154 bzw. 179 Euro. Bei Eltern, die Harz IV beziehen, wird das Kindergeld mit dem Arbeitslosengeld II verrechnet, so dass sie schlussendlich vom Kindergeld überhaupt nicht profitieren. In Deutschland nimmt also die Höhe des Kindergeldes ab, je geringer das elterliche Einkommen ist. Bei absoluter Armut (Hartz IV) wird überhaupt nichts mehr gezahlt. Es gilt also offensichtlich der Grundsatz, dass die Kinder "beruflich erfolgloser" Eltern auch keine staatliche Unterstützung verdienen.

Auch das seit dem 1. Januar 2007 eingeführte Elterngeld orientiert sich nicht an dem Prinzip der Bedürftigkeit, sondern ist eine Umverteilung von unten nach oben. Während Erwerbslose als Sockelbetrag gerade einmal 300 Euro monatlich erhalten, können Gutverdienende bis zu 1.800 Euro pro Monat beziehen. Hier wird ganz offensichtlich vom Gesetzgeber forciert, dass die Richtigen d.h. die Besserverdienenden, in Zukunft mehr Kinder bekommen und nicht die Falschen, also die, die sich Kinder eigentlich gar nicht leisten können (siehe Artikel von Gabriele Winker: Elterngeld, 2007). Zu erwähnen ist auch der noch immer nicht ausreichende Ausbau des Kinderbetreuungsangebots. Eine bezahlbare, flexible und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung ermöglicht erstens die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung. Wenn beide Elternteile berufstätig sind, können sie den gewohnten Lebensstandard weitgehend aufrechterhalten und Einkommensarmut vorbeugen. Zweitens werden durch eine frühkindliche Bildung die Startchancen für die Kinder verbessert, die aus benachteiligten Familien kommen.

Es bleibt festzuhalten, dass in unserer Gesellschaft offenbar nicht jedes Kind gleich viel wert ist. Kinder in gut situierten Familien bzw. Ehepaarfamilien erhalten mehr finanzielle Förderungen. Um Kinderarmut wirklich zu verhindern ist es daher notwendig, sich kontinuierlich, gemeinsam und solidarisch für eine bedarfsgerechte Unterstützung einkommensschwacher Familien stark zu machen. Zum anderen müssen meines Erachtens Kinder selbst als eigenständige Rechtsperson begriffen und Leistungen für deren Bedürfnisse gezahlt werden, unabhängig von der Familienform und der Situation der Eltern. Die Vorschläge des Deutschen Kinderschutzbundes, eine einheitliche Kindergrundsicherung zu entwickeln, die aus dem Kindergeld, dem Kinderzuschlag und den Regelsätzen von Hartz IV besteht, geht hier meiner Meinung nach in die richtige Richtung. Des Weiteren ist auf die immer noch vorhandenen Benachteiligungen von Müttern auf dem Arbeitsmarkt und in den sozial- und familienpolitischen Maßnahmen zu verweisen. Anstatt speziell Frauen den Berufsausstieg finanziell zu versüßen, sollte eher eine fundamentale Umgestaltung der Lohnarbeit vorgenommen werden. Der Mangel und die hohen Kosten der öffentlicher Kinderbetreuung führt dazu, dass Mütter zu Hause bleiben, was wiederum zu schlechten Arbeitsmarktperspektiven und auch geringen Lohnersatzansprüchen führt. Dieser Kreislauf muss durchbrochen werden. Gunther E. Beisenherz behauptet damit zu Recht, dass ein Großteil der gegenwärtigen Kinderarmut nicht zuletzt auf Mütterarmut zurückgeführt werden kann, deren strukturelle Hintergründe zu beseitigen sind.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass Armut aber mehr ist, als nur wenig Geld zu haben. Vielmehr ist von einem mehrdimensionalen Phänomen zu sprechen, das neben dem Mangel an finanziellen Ressourcen defizitäre Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche mit sich bringt. Aspekte wie die Unterversorgung in den Bereichen Bildung, sozialer Integration und Gesundheit wurden in diesem Kontext schon genannt. Somit muss eine gelungene Armutsprävention auch konkret in diesen Bereichen ansetzen. So müssten z.B. neben der finanziellen Zuwendung für die Betroffenen auch die Ausgaben für Bildung drastisch nach oben korrigiert werden, denn Bildung ist eine Chance, dauerhaft etwas gegen Kinderarmut zu tun.

## Kinderarmut als politisches Thema

Obwohl die Fakten seit über 10 Jahren auf dem Tisch liegen, hat die Politik bisher nicht genügend Maßnahmen ergriffen. Vor kurzem war ein Aktionismus der beiden großen Volksparteien zu beobachten, die mit schnell ausgearbeiteten Konzepten versprachen, etwas gegen Kinderarmut unternehmen zu wollen. So fordert die SPD für jedes Kind ein einheitliches Kindergeld, damit Ungleichheiten beseitigt werden. Folgerichtig wäre es, die Kinderfreibeträge zugunsten eines höheren Kindergeldes abzuschaffen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass bedürftige Familien, die Arbeitslosengeld II beziehen, von dem höheren Kindergeld keinen Cent sehen und relativ betrachtet sogar schlechter dastehen. Die Union hingegen will die Kinderfreibeträge anheben. Dies ist insofern kein guter Vorschlag, weil davon vor allem besser verdienende Haushalte profitieren. Zudem wollen CDU und CSU das Kindergeld staffeln: Für das zweite Kind soll es mehr geben als für das erste und für das dritte mehr als für das zweite. Das würde zwar kinderreichen Familien zu gute kommen, die besonders von Armut betroffen sind. Da aber die meisten Familien nur ein bis zwei Kinder haben, würden nur wenige Kinder davon profitieren.

Mit diesen derzeitigen Konzepten der großen Volksparteien und den dazugehörigen Berichten in den Medien wurde erfreulicherweise die Diskussion über Kinder- und Jugendarmut wiederbelebt. Damit ist aber noch lange nicht das Problem gelöst, dass in einem wohlhabenden Land wie der Bundesrepublik Deutschland immer mehr Menschen, vor allem Kinder, am gesellschaftlichen Rand leben. Es ist daher notwendiger denn je, eine Politik zu schaffen, die sich nicht in der Fürsorge für die Armen erschöpft, sondern auf den Abbau der strukturellen Ursachen für deren Armut abzielt. Es ist zu hoffen, dass die Politik Kinderarmut nicht nur zu einem Wahlkampfthema, sondern zu einem THEMA macht.

---

## Literatur

- Beisenherz, H. Gerhard (2002): Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung, Opladen.
- Merten, Roland (2007): Kinderarmut in Deutschland - mehr als nur ein Randphänomen! <http://www.uni-koblenz.de/~gpko/download/allgemein/dozenten/westphal/kinderarmut.pdf> [16.06.2008].
- Holz, Gerda (2008): Kinderarmut - eine komplexe Herausforderung für staatliches Handeln. In: Hans Böckler Stiftung WSI Mitteilungen 3/2008. Düsseldorf.

## Links

- ARB, [http://www.bmas.de/coremedia/generator/26896/lebenslagen\\_in\\_deutschland\\_der\\_3\\_armuts\\_und\\_reichtumsbericht\\_der\\_bundesregierung.html](http://www.bmas.de/coremedia/generator/26896/lebenslagen_in_deutschland_der_3_armuts_und_reichtumsbericht_der_bundesregierung.html)
- BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Dossier-Kinderarmut,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Unicef-Bericht, <http://www.unicef.de/5495.html>
- Nationale Armutskonferenz, <http://www.nationale-armutskonferenz.de>
- Presseerklärung BMBF 2005, <http://www.bmbf.de/press/1517.php>

# Sozialpolitik

## Jugend als Problem?

28. Mai 2008, Melanie Groß

**"Sie posieren mit Messern, doppelläufigen Flinten, Pistolen: Im Internet werfen die Jungs, manche wohl gerade zehn oder elf Jahre alt, sich in Posen, die sie für extrem stark und männlich halten. Es sind Jugendliche aus der Lenzsiedlung in Eimsbüttel" (Hamburger Abendblatt, 24.10.2007). So oder ähnlich lauten zahlreiche Presseberichte, die aufmerksam machen wollen auf das Phänomen der Jugendgewalt - oder genauer: der Jungengewalt, die in sozial benachteiligten Stadtteilen zu eskalieren drohe. Es geht mal wieder um das Gespenst der gefährlichen Jugend.**

Die Situation erscheint verheerend: In Berlin-Neukölln patrouillieren nach dem Skandal um die Rütli-Schule im März 2006 und eines medial in Szene gesetzten Angriffs auf einen Lehrer im Juni 2007 nun private Sicherheitsdienste auf dreizehn Schulhöfen. LehrerInnen und SchülerInnen sollen auf diese Weise nunmehr seit Dezember 2007 vor den gewaltbereiten Jugendlichen aus der Nachbarschaft geschützt werden. "Der Schritt ist unausweichlich" sagt Heinz Buschkowsky (SPD) "Wir können den Eltern sonst den Schutz und die Sicherheit ihrer Kinder nicht mehr garantieren." (Quelle: [RP online](#), 29.06.2007). Dass es sich bei den gewalttätigen Jugendlichen zumeist um solche mit Migrationshintergrund handeln sollte, scheint in den Presseberichten unisono als Fakt. Der preisgekrönte Kinofilm Knallhart (2006) von Detlev Buck greift solche Skandalberichterstattung auf und setzt sie in Szene: Michael zieht mit seiner Mutter aus dem Berliner Stadtteil Zehlendorf nach Neukölln und wird dort zum Opfer "einer türkischen Gang" (OT des DVD Covers). Dieser Gewalt kann er entfliehen, indem er als Drogenkurier für den aus Afghanistan stammenden Hamal anheuert und dadurch den Schutz des Drogenkartells erhält. Der Film gilt als besonders realistisch - der rassistische Tenor wird kaum in Frage gestellt.

Neben solchen Szenarien werden mit der Begründung fiskalischer Zwänge und dem damit einhergehenden Rückbau des Sozialstaats gleichzeitig Einrichtungen der Sozialen Arbeit zusammengeschrumpft. Staatliche Interventionen erfolgen zunehmend in Form ordnungspolitischer Maßnahmen. Die wenigen und schlecht ausgestatteten Einrichtungen beispielsweise der Jugendarbeit werden zunehmend zum Risikomanagement degradiert, statt Jugendlichen Bildung und Unterstützung in erforderlichem Maße anbieten zu können: Zunehmend wird - wie etwa im hessischen Wahlkampf 2007 - gefordert, dass Soziale Arbeit die Rolle übernehmen sollte als staatliches Frühwarn-, Kontroll- und Sanktionssystem die Gesellschaft vor der problematischen Jugend zu schützen.

## **Gefährdete statt gefährliche Jugend**

Der Diskurs über Jugend als Problem findet vor dem - häufig wenig Aufmerksamkeit erregendem - Hintergrund statt, dass Jugend weniger ein Problem ist, sondern vielmehr ein massives Problem hat: Jedes sechste Kind wächst in Deutschland in Armut auf ([Unicef-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2008](#)) - das sind etwa 2,5 Mio Kinder, die in Familien leben, die höchstens über ein Haushaltseinkommen von 60% des bundesweiten Durchschnitts verfügen. Die [Nationale Armutskonferenz](#) spricht 2007 sogar von einer Dunkelziffer von insgesamt 3 Mio in Armut lebenden Kindern. Zudem entscheidet in Deutschland die soziale Herkunft von Kindern und Jugendlichen maßgeblich über ihre Zukunftschancen. Armut wird

vererbt und das Bildungssystem scheint wenig in der Lage zu sein, diesen Mechanismus auszuhebeln - das ist spätestens seit den Pisa-Studien bekannt: "Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg ist in Deutschland dramatisch und höher als in jedem anderen vergleichbaren Land" ([Presseerklärung BMBF 2005](#)).

### **Mit intersektionalen Perspektiven hegemonialen Bildern trotzen**

Es scheint also dringend erforderlich Diskurse über Jugend genauer unter die Lupe zu nehmen und mit Daten über strukturelle Verhältnisse in Beziehung zu setzen: Welche Bilder über Jugendliche sind im Umlauf und werden hegemonial? In was für ökonomischen Verhältnissen wachsen Kinder und Jugendliche auf? Welche Chancen haben sie? Welche Risiken tragen sie? Mit einer Perspektive, die versucht diesen Fragen auf den Grund zu gehen, kann gezeigt werden, dass wir es weniger mit einer allgemein gewalttätigen und gefährlichen Jugend zu tun haben, sondern dass Jugendliche heute vielmehr in strukturell gewalttätigen Verhältnissen aufwachsen. Gleichzeitig werden sie als Problemgruppe stigmatisiert, die es ordnungspolitisch zu kontrollieren gelte. Die Probleme, die Jugendliche haben, werden durch Kontrollmaßnahmen, Erziehungslager (sog. Bootcamps) oder ähnliche derzeit munter diskutierte Maßnahmen freilich nicht angetastet. Im Gegenteil: "Indem sie Jugend zum Sicherheitsrisiko erklärt, wertet die Erwachsenengesellschaft berechnete Ansprüche der Jugend an die Zukunft ab" (Luedtke 2003).

Es werden nicht nur Ansprüche der Jugend an die Zukunft abgewehrt, sondern zudem wird das "Problem Jugend" externalisiert: Wenn von den "ausländischen Gewalttätern" die Rede ist, ist die Forderung nach deren Abschiebung nicht mehr weit. Des Problems könne man sich also entledigen - in diesem Fall braucht eine Gesellschaft sich dann auch nicht mehr die Frage zu stellen, warum Jugendliche wie handeln, sondern führt deren Handeln kurzerhand auf ihre Herkunft zurück. Bei einem differenzierten Blick auf Jugend wäre es also dringend erforderlich auch den zunehmend rassistischen Tenor im Beschwören des Gespenstes unter die Lupe zu nehmen.

Aus feministischer Perspektive könnte der Ansatz der Intersektionalität (siehe Artikel von Degele/Winker: Intersektionalität, 2007) hier gewinnbringend sein, um zu tragfähigeren Aussagen über Jugendliche zu kommen. Mit diesem ist es möglich jugendliche Selbstinszenierungen vor dem Hintergrund hegemonialer Bilder über Jugend einerseits und struktureller Verhältnisse andererseits zu analysieren. Dabei werden Differenzkategorien wie Geschlecht, Klasse, Herkunft/Ethnie, Bildung aber auch Körper aufgespürt und deren Relevanz aus der Perspektive der Jugendlichen selbst in die Analyse miteinbezogen. Allzu vereinfachenden Bildern über die Jugend können somit differenzierte Analysen über Jugenden entgegen gesetzt werden. Solche Analysen werden dringend benötigt, um für Jugendliche heute die erforderlichen ökonomischen und sozialen Hilfen einfordern zu können.

---

### **Literatur**

Luedtke, Jens (2003): Zur ‚besonderen‘ Illegitimität von Jugendgewalt. In: Mansel, Jürgen; Griese, Hartmut M.; Scherr, Albert (Hg): Theoriedefizite in der Jugendforschung. Standortbestimmungen und Perspektiven. Weinheim/München, 157-173.

## Links

- RP Online 29.06.07, <http://www.rp-online.de/public/article/panorama/deutschland/453692/Wachdienste-sollen-Gewalt-an-Schulen-verhindern.html>
- Unicef-Bericht 2008, <http://www.unicef.de/5495.html>
- Nationela Armutskonferenz 2007, <http://www.nationale-armutskonferenz.de>
- BMBF, Presseerklärung 2005, <http://www.bmbf.de/press/1517.php>

# Technologien

## Maschinen konstruieren - Männlichkeit und Technik in der Moderne

08.12.08, Tanja Paulitz

**Ob und in welcher Weise technische Fachinhalte gender-relevant sind, ist bislang kaum erforscht. Zwar weiß man inzwischen, dass technische Kompetenzen einen hohen Stellenwert in der Ausbildung einer männlichen Geschlechtsidentität haben. Doch ist der Kenntnisstand darüber erstaunlich karg, wie beides in der Wissenstradition des Ingenieurwesens eine so enge und dauerhafte Allianz eingehen konnte, welche Veränderungen es im Laufe der Zeit gegeben hat und wie traditionelle Bilder destabilisiert werden könnten. Um zu verstehen, wie die symbolische Ebene im Ingenieurbereich strukturiert ist, müssen also diese historischen Beziehungen zwischen Männlichkeitsbildern und Technik genauer untersucht werden**

Dass Männer qua Geschlecht eine Faszination für Technik verspürten, ist eine weit verbreitete Meinung besonders in westlichen Gesellschaften. Frauen- und Geschlechterforschung wie Gleichstellungspolitik haben dieses Vorurteil seit etlichen Jahren entschieden kritisiert und zahlreiche Initiativen gestartet, um das Vorurteil abzubauen.

Im Forschungsprojekt "Technisches Konstruieren und Geschlecht in der Informationsgesellschaft" (1) ging es darum, die Grundlagenforschung für dieses Feld weiter voran zu bringen, um neue Ansatzpunkte zu identifizieren, wie die 'Monokulturen' im technischen Bereich zustande kommen. Zentrales Anliegen war es, die im Ingenieurbereich dominanten gesellschaftlichen Bilder und Vorstellungen zu untersuchen. Eine solche Verschiebung des Forschungsinteresses von den Zugangsbarrieren hin zur Analyse der Fachinhalte folgt der leitenden Grundannahme des Projekts, dass Ausschlüsse nicht allein eine Frage der strukturellen Organisation des Berufsfeldes und der Sozialisation sind, sondern auch auf einer symbolischen Ebene liegen (ausführlicher vgl. Paulitz 2006). Notwendig ist folglich die Erforschung der inhaltlichen Grundlagen, der Wissenstraditionen und Fachkulturen in einschlägigen Gebieten der Ingenieurwissenschaften und -praxis.

Technische Konstruktion ist ein solches Gebiet. Es handelt sich geradezu um die klassische Ingenieur Tätigkeit par excellence, die insbesondere im Maschinenbau auf eine lange, bis ins 19. Jahrhundert reichende Geschichte zurückblicken kann. Die Ergebnisse aus der historischen Analyse dieser Wissenstradition bestätigen die Hypothese, dass das Verständnis der technischen Konstruktion zentral für die Formulierung des Berufsbildes des Ingenieurs und für die Institutionalisierung des Berufsfeldes war.

Und Gender? In der geschichtswissenschaftlichen wie in der soziologischen Forschung liegen bislang nur wenige Hinweise darauf vor, ob und in welcher Weise der ingenieurwissenschaftliche Fachdiskurs gender-relevant ist (vgl. u.a. Zachmann 2004; Oldenziel 1999Faulkner 2001 und 2007). Zwar weiß man inzwischen, dass technische Kompetenzen einen hohen Stellenwert in der Ausbildung einer männlichen Geschlechtsidentität haben. Doch ist der Kenntnisstand darüber erstaunlich karg, wie beides in der Wissenstradition des Ingenieurwesens eine so enge und dauerhafte Allianz eingehen konnte, welche Bilder von Männlichkeit hier im einzelnen im Vordergrund stehen, welche Veränderungen es im Laufe der Zeit gegeben hat und wie traditionelle Bilder destabilisiert werden könnten. Um zu verstehen, wie die symbolische Ebene im Ingenieurbereich strukturiert ist, müssen also diese historischen Beziehungen zwischen Männlichkeitsbildern und Technik genauer untersucht werden.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass es hier nicht ein einheitliches Bild gibt. Interessant ist, dass es insbesondere in der Zeit um 1900 intensive Kontroversen über das "richtige" Verständnis der Ingenieur Tätigkeit innerhalb des Maschinenbaus gegeben hat, die historisch eine Genderrelevanz zeigen. Strittig war insbesondere, ob das Erfinden und Konstruieren von Maschinen eine schwerpunktmäßig auf wissenschaftliche Gesetze und Modelle oder eine auf Erfahrungswissen und konstruktivem Gefühl gestützte Tätigkeit ist (vgl. König 1999; Heymann 2005). Beide Ausrichtungen haben gemeinsam, dass sie diese Ingenieur Tätigkeit ausdrücklich als Leistung von Männern verstehen. Allerdings werden dabei unterschiedliche Bilder vom Ingenieurberuf produziert:

1. Die an der Wissenschaftlichkeit orientierte Ausrichtung bringt das Bild des europäischen, rationalen Maschinenwissenschaftlers hervor, der die Herrschaft der westlichen Kultur durch seine Technologien sichert. Das Konstruieren von Maschinen wird hier vorrangig als geistige Arbeit verstanden, die mit der Entwicklung von Arbeitsmaschinen ein Vielfaches an Produktivität erzeugen kann, als die körperlich arbeitenden Männer der nicht-europäischen "Völker" dies könnten. Im Kampf für die soziale Aufwärtsmobilität der Ingenieure in der westlichen Welt betonen die Vertreter dieser Ausrichtung also den Unterschied zwischen geistig und körperlich arbeitenden Männern, zwischen vormodernem Verharren in einer göttlichen Weltordnung und der Dynamik der modernen Welt des Fortschritts.

2. Die an der Erfahrungspraxis orientierte Ausrichtung produzierte hingegen ein Bild vom Ingenieur als dem genialen Maschinenkünstler. Die Vertreter betonen hier Phantasie, Wille und Kraft als Eigenschaften des Konstrukteurs. Sie beziehen sich auf ein maskulinistisches Ideal als kreative Ressource für das Erfinden von Technik. Ihre Absehung an wissenschaftliche Rationalität als Hauptquelle technischen Schaffens rückt zwar Emotionalität und Intuition im Schaffensprozess von Ingenieuren in den Vordergrund. Zwar handelt es sich dabei um traditionell Frauen zugeschriebene Eigenschaften. Diese erfahren jedoch in einem solchen Bild des Konstrukteurs eine deutliche Umcodierung zum spezifischen Vermögen des Mannes der Tat. Die Männlichkeit dieses genialen Künstler-Ingenieurs wird geradezu zum Programm.

Die Analyse zeigt also auch, dass mit diesen beiden Bildern des Ingenieurs auch zwei verschiedene Formen der Herstellung von der Männlichkeit verbunden sind: Während die eine unhinterfragt davon ausgeht, dass Männer die maßgeblichen Akteure in der zeitgenössischen Weltordnung sind, erhebt die andere Ausrichtung die Männlichkeit explizit zu einer spezifischen und geradezu gefeierten Fähigkeit. Mit der Abkehr vom wissenschaftlich-rationalen Modell von technischer Konstruktion und mit der Betonung von Erfahrung, Intuition und Gefühl wird der Ingenieurbereich also nicht für diejenigen (Frauen z.B.) geöffnet, denen traditionell solche Eigenschaften zugeschrieben werden. Es zeigt sich vielmehr, dass es in der Geschichte des Maschinenbaus gelungen ist, gerade auch ein nicht-rationales Modell des Konstruierens als ein spezifisch männliches Vermögen zu verstehen. Der Vergleich des Ingenieurs mit dem freien Künstler in der Moderne soll den Ausnahmecharakter des Ingenieurschaffens verdeutlichen.

Auf Basis dieser Ergebnisse lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt - etwas verallgemeinert betrachtet - folgendes Resümee ziehen: Will man Genderforschung im Feld der Technik betreiben, so reicht es nicht aus, die Situation der Frauen zu analysieren. Man muss hingegen Männlichkeitsforschung betreiben, um mehr Wissen darüber zu erlangen, wie Berufsbilder und -kulturen im Ingenieurbereich 'gestrickt' sind und funktionieren.

Und heute? Die Konstruktionswissenschaft und -methodik hat sich inzwischen zu einem eigenen Fachgebiet innerhalb des Maschinenbaus entwickelt, das methodische Konzepte für die technische Produktentwicklung formuliert. Mittlerweile wurden nicht nur zahlreiche interdisziplinäre Anschlussstellen ausgebaut. Auch der Einfluss von IT-gestützten Innovationen in der Konstruktionsarbeit spielt spätestens seit der Computerisierung (Computer Aided Design - CAD) eine wichtige Rolle. Unter dem Stichwort "collaborative design" beispielsweise werden aktuell auch die Möglichkeiten dezentral verteilter Konstruktionsteams diskutiert. Solche inhaltlichen Fortentwicklungen dieses Teilgebiets im Maschinenbau gehen notwendigerweise mit Veränderungen des Anforderungsprofils an Konstrukteure/Konstrukteurinnen sowie mit neuen Modellen der Ingenieurität einher. Es ist anzunehmen, dass theoretisch-methodische Umorientierungen im Ingenieurbereich nicht nur stark von gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen beeinflusst sind, sondern ihrerseits auch interessante soziale Effekte hervorrufen können. Diese Effekte aus einer Geschlechterperspektive zu beleuchten könnte sich lohnen: Wie wird in Zukunft das Tätigkeitsprofil des Maschinenbauingenieurs/der Maschinenbauingenieurin aussehen? Welche Kompetenzen werden erwartet? Welche werden selbstverständlich unterstellt? Welches professionelle Selbstverständnis wird im Studium vermittelt? Welche Außendarstellung des Ingenieurberufs wird entstehen? Und inwiefern sind diese Bilder und Ansprüche mit aktuellen gesellschaftlichen Bildern von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit verknüpft? Wird die symbolische 'Verdrahtung' von technischer Kreativität und Männlichkeit aufgeweicht und auf diese Weise der Ingenieurbereich mehr geöffnet? Die Relevanz der festgestellten, historisch unterschiedlichen Ausformulierungen technischer Konstruktion wäre für solche aktuellen Entwicklungen genauer zu prüfen.

Wie die historische Analyse zeigt, bedeuten solche neuen Bilder jedoch nicht automatisch eine Öffnung des technischen Berufsfeldes. Und auch aus geschlechterpolitischer Perspektive kann ein Modell "weiblichen" Konstruierens nicht das Ziel sein. Aus Sicht feministischer Politik gilt es vielmehr darauf zu achten, dass neue Modelle des Konstruierens und neue Berufsbilder im technischen Bereich nicht wieder in einer Weise zementiert werden, die vereinfachende geschlechtliche (und ggf. auch andere) Zuordnungen beinhalten und somit Zugänge verschließen.

---

(1) Das im Jahr 2007 abgeschlossene Projekt wurde durchgeführt am Inter-Universitären Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (IFZ) in Graz (<http://www.sts.tugraz.at/paulitz>), finanziell gefördert vom Österreichischen Wissenschaftsfond (FWF) im Rahmen des Lise-Meitner-Mobilitätsprogramms.

### Literatur:

- Faulkner, Wendy, 2001: The Technology Question in Feminism: a View from Feminist Technology Studies. *Women's Studies International Forum* (24) 1: 79-95.
- Faulkner, Wendy, 2007: "Nuts and Bolts and People": Gender-troubled engineering identities. *Social Studies of Science* (37) 3. (forthcoming).
- Heymann, Matthias, 2005: "Kunst" und Wissenschaft in der Technik des 20. Jahrhunderts. *Zur Geschichte der Konstruktionswissenschaft*. Zürich.
- König, Wolfgang, 1999: *Künstler und Strichezieher. Konstruktions- und Technikkulturen im deutschen, britischen, amerikanischen und französischen Maschinenbau zwischen 1850 und 1930*. Frankfurt/Main.
- Oldenziel, Ruth, 1999: *Making Technology Masculine. Men, Women and Modern Machines in America 1870-1945*. Amsterdam.

- Paulitz, Tanja, 2006: Geschlechterforschung und Technikwissenschaften: Konstruktionen von Wissen in Fachkulturen des Ingenieurbereichs. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien Nr. 4. 23-42.
- Zachmann, Karin, 2004: Mobilisierung der Frauen. Technik, Geschlecht und Kalter Krieg in der DDR. Frankfurt/M., New York.

# Technologien

"Also, wenn du da nicht von selbst drauf kommst..."

Einschreibungen von Geschlecht bei Interface-AgentInnen

09.05.2008, Kathrin Englert

**Technische Artefakte wie Fahrräder, Computer oder eben Interface-AgentInnen können nicht als natürlich und gegeben gesehen werden. Vielmehr müssen sie als soziale Akteure betrachtet werden, denn technische Artefakte verkörpern soziale Verhältnisse und Strukturen. Im alltäglichen Umgang begegnen uns ständig technische Artefakte, von denen wir annehmen, sie seien neutral. Tatsächlich werden die Artefakte dadurch noch mächtiger in der Aufrechterhaltung der sozialen Strukturen und Verhältnisse, die in sie eingeschrieben sind. Auch Geschlecht als soziale Ordnungskategorie finden wir in technische Artefakte eingeschrieben. Dieser Umstand kann keineswegs als unschuldig betrachtet werden, denn vergeschlechtlichte technische Artefakte können dabei mitwirken, Geschlechterverhältnisse und damit verbundene Herrschaftsverhältnisse aufrecht zu erhalten. Deshalb erscheint es aus feministischer Sicht sinnvoll, sich kritisch mit den Einschreibungen von Geschlecht in technischen Artefakten auseinander zu setzen. Es geht folglich darum, Einschreibungen von Geschlecht und deren Ursachen zu ergründen, um daraus feministische Interventionen ableiten zu können. Näher beleuchtet werden im Folgenden zwei Interface-Agentinnen, mit denen ich aufschlussreiche und durchaus unterhaltsame "Gespräche" geführt habe.**

Virtuelle, animierte Charaktere trifft man mittlerweile nicht mehr nur in Computerspielen an, sondern auch beim Surfen im Internet. Bei diesen Interface-AgentInnen handelt es sich um informationstechnisch erzeugte Figuren mit meist menschlich erscheinenden, comic-haften Darstellungsformen. Auffällig ist, dass weibliche Verkörperungen signifikant häufiger vorkommen als männliche oder neutrale (vgl. Bath 2003: 75). Im Folgenden werde ich nun kurz meine beiden Gesprächspartnerinnen, die Interface-Agentinnen Stella und Anna, vorstellen. Während Stella (<http://www.sub.uni-hamburg.de>) als kontextsensitives Hilfssystem für die Benutzung von Software in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg eingesetzt wird, ist Anna (<http://www.ikea.com/de/de/>) im Bereich des E-Commerce bei IKEA tätig. Es ging mir bei der "Befragung" der Interface-Agentinnen darum herauszufinden, welche Identität ihnen durch die TechnikentwicklerInnen verliehen worden ist. Welche Repräsentationen von Geschlecht also werden deutlich? Es zeigt sich, dass der Grad der Vergeschlechtlichung der beiden Interface-Agentinnen durchaus unterschiedlich ist. Drei Punkte sind dabei besonders interessant:

1. Zunächst wird bezüglich der Interface-Agentin Stella deutlich, dass sie als weibliche Interface-Agentin den Beruf der BibliothekarIn als einen typischen Frauenarbeitsplatz widerspiegelt. Neben dieser horizontalen Segregation findet sich im Bibliothekswesen zudem eine vertikale, denn mit steigendem Dienstgrad nimmt die Anzahl der beschäftigten Frauen ab. Allerdings kommt es durch die Antworten der Interface-Agentin zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Repräsentation von Arbeit und Geschlecht. Geschlecht als Strukturkategorie auf dem Arbeitsmarkt wird beleuchtet, wenn Stella zu bedenken gibt: "Zur Zeit als die Stabi gegründet wurde, war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin. Man hat mich aber wissentlich in kein Dokument eingetragen - Frauen wurden nicht erwähnt. Das war damals normal." Auch die Interface-Agentin Anna wird über die Repräsentation von Arbeit vergeschlechtlicht. Sie wird als Call-Center-Angestellte dargestellt und ist somit in einem betriebswirtschaftlich

hochrelevanten, gesellschaftlich aber wenig angesehenen Tätigkeitsbereich, für den speziell Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Fähigkeiten angeworben werden, tätig (vgl. Maaß 2003: 211). Zudem spiegelt die Interface-Agentin das gesellschaftliche Bild der unqualifizierten Call-Center-Angestellten wieder, indem notwendige Kompetenzen wie fachliches Wissen, technisches Know-how und soziale Fähigkeiten in ihren Antworten ausgeblendet bleiben. "Ob ich klug bin oder nicht, das sollen lieber andere entscheiden...Ich bin schon zufrieden, wenn ich den Besuchern dieser Site ein bisschen weiterhelfen kann!" Vielmehr kommt es zu einer erneuten Abwertung von Call-Center-Tätigkeit, indem der Eindruck vermittelt wird, dass interaktive Dienstleistungen mit Maschinen wie Anna automatisiert werden können, was wahrscheinlich zu einem Wegfall von Arbeitsplätzen führt.

2. Auch hinsichtlich des Einsatzkontextes zeigen sich gewichtige Unterschiede: Stella dient der Website einer Einrichtung des Öffentlichen Dienstes als E-Learning-Tool. Sie übernimmt somit nicht nur direkt eine Repräsentationsfunktion für die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, sondern auch für den staatlichen Öffentlichen Dienst, der sich Zielen wie Geschlechtergerechtigkeit verschrieben hat. Zudem ist das Projekt Stella mit Fördergeldern unterstützt worden, so dass die hohen Entwicklungskosten für eine aufwendige Wissensbasis, der Stella ihren differenziert erscheinenden Charakter verdankt, gedeckt werden können. Im Gegensatz dazu dient die Interface-Agentin Anna dem Unternehmen IKEA der Kostenminimierung. Es sollen folglich auch möglichst wenig Gelder für die Entwicklung und Pflege der Interface-Agentin ausgegeben werden, was die Herstellung einer aufwendigen Wissensbasis unmöglich macht. Zudem verfolgt das Unternehmen IKEA mit Anna explizit eine Marketing-Strategie, d.h. es geht vornehmlich um die Repräsentation des Unternehmens und dessen Produkte. "Heute, morgen, übermorgen und an allen anderen Tagen habe ich nur eines vor: Dir und anderen IKEA Kunden möglichst viele Fragen bezüglich IKEA zu beantworten." Eine differenzierte Darstellung der Persönlichkeit Anna ist folglich nur insofern interessant, als dass Anna gegenüber den KundInnen nicht ihre Glaubwürdigkeit verlieren darf. Denn Anna dient auch der NutzerInnenprofilierung, die dem Unternehmen Trendanalysen und gezielte Vermarktungsstrategien ermöglicht.

3. Der Grad der Vergeschlechtlichung der beiden Interface-Agentinnen ist auch aufgrund der unreflektierten Vorannahmen der EntwicklerInnen unterschiedlich. Während Stella eindeutige Zuschreibungen auf körperlicher und textsprachlicher Ebene zurückweist und durchaus Brüche und widerständiges Potential erkennbar sind, zeigt Anna durchweg ein traditionell weibliches Rollenverhalten und reproduziert somit dichotome Geschlechterrollen. Nach ihrer Geschlechtszugehörigkeit befragt antwortet Anna "Also wenn du da nicht von selbst drauf kommst..." und naturalisiert diese anschließend "Sieht man das denn nicht?" Stella hingegen wirkt kompetent, kritisch, reflektiert und insgesamt tritt sie den NutzerInnen als differenzierte Persönlichkeit mit Geschichte gegenüber. "Ich war eine Frau - heute bin ich ein Online-Wesen. Ein Geschlecht im menschlichen Sinne haben virtuelle Agenten nicht, aber man könnte sagen, dass ich weiblich bin. Das Geschlecht einer Person spielt in der virtuellen Welt keine Rolle." Auch hinsichtlich der sexuellen Orientierung zeigt sich Stella in Ansätzen kritisch. Auf die Frage, ob sie heterosexuell sei, erntete ich lediglich eine Gegenfrage: "Ihre Hypothese ist also, dass ich heterosexuell bin?" Dass sie mir meine unreflektierte Zuschreibung vorwirft, mutet positiv an. Aber im Interviewverlauf wird implizit deutlich, dass Stella heterosexuell ist: Sie beschwert sich über ihre Partnerlosigkeit aufgrund ihrer, für Männer unattraktiven, Wissenschaftsbegeisterung oder gibt zu bedenken, dass sie aufgrund ihrer rund um die Uhr Tätigkeiten für die Bibliothek unmöglich Kinder haben kann. Anna hingegen zeigt keine eigene Meinung, keine deutlichen Qualifikationen und Kompetenzen. "Ich bin eine Ehe mit IKEA eingegangen. Heute sitze ich hier und beantworte gerne Ihre Fragen." Sie wirkt sowohl auf text- als auch auf körpersprachlicher Ebene nicht wie eine eigenständige Person, sondern

scheint stets verfügbar und auf ihre Rolle der IKEA-Ehefrau beschränkt. Während bei Stella kritische Auseinandersetzungen mit Geschlecht als Strukturkategorie, Heterosexualität sowie geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Arbeitsmarktsegregation zu finden sind, fehlt ein reflektierter Umgang mit der Kategorie Geschlecht bei Anna gänzlich. Diese Beobachtungen lassen Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Vorannahmen der Bibliothekarinnen und IKEA-MitarbeiterInnen zu. Aber auch wenn es bei Stella zu einer kritischen Auseinandersetzung kommt, wird implizit deutlich, dass sie als weiße, heterosexuelle, Mittelschicht-Frau konstruiert wird.

Die Analyse der beiden Interface-Agentinnen Stella und Anna hat deutlich gemacht, dass es durch verschiedene Prozesse und Mechanismen zu Einschreibungen von Geschlecht kommt. Wenn also nicht eine Entgrenzung geschlossener Zeichensysteme im virtuellen Raum zu beobachten ist sondern eine Neu-Begrenzung, bleibt abschließend die Frage nach Möglichkeiten der feministischen Intervention und (Mit)Gestaltung der Interface-AgentInnen-Technologie.

Ich plädiere dafür, Interface-AgentInnen wie Stella und Anna als Akteurinnen ernst zu nehmen, denn sie besitzen die Fähigkeit Bedeutungen zu erzeugen und sind performativ. Als nicht-menschliche Akteure sind sie ebenso wie menschliche Akteure am Wissensprozess beteiligt, d.h. sie "ermöglichen oder beschränken aufgrund ihrer jeweiligen historisch und kulturell spezifischen Konstruktion den interaktiven Prozess der Aushandlung von Wissen" (vgl. Hammer/ Stieß 1995: 20). Wenn ich als NutzerIn Interface-AgentInnen als Akteure ernst nehmen will, muss ich in einen bewussten Umgang mit ihnen treten. Ich sollte mich fragen, ob ich es verantworten kann und will, dass meine Nutzung der Interface-AgentInnen zu einem Wegfall von Arbeitsplätzen führen kann. Ich sollte mich fragen, ob ich diese Form der Dienstleistung angemessen finde oder ob ich die Nutzung verweigern möchte. Ich sollte mich fragen, ob ich durch die Nutzung der Interface-AgentIn zu einem Teilnehmenden des Markt-Panoptismus werden will und was das für Konsequenzen für kapitalistische Strukturen haben kann. Ich sollte mir, wenn ich mich für eine Interaktion mit der Interface-Agentin entschieden habe, darüber klar werden, dass ich die Möglichkeit habe, über meine Anfragen auf die Gestaltung der Interface-AgentIn Einfluss zu nehmen, denn die Gesprächsprotokolle werden ausgewertet und dienen der Weiterentwicklung. Ich sollte als Ko-ProduzentIn bei der Technikentwicklung Verantwortung zeigen und mir bewusst werden, dass von Seiten der NutzerInnen Widerstand und Subversion möglich sind. "Wahrscheinlich wäre dabei schon viel gewonnen, wenn der Vergegenständlichung von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, von einseitigem Wissen, von Träumen technikfaszinierten Entwickler sowie von dichotom zweigeschlechtlichen Körperbildern und heterosexualisiertem Gebaren ein Stück weit Einhalt geboten würde" (Bath 2003: 93).

---

## Literatur

- Bath, Corinna (2003): Einschreibungen von Geschlecht: Lassen sich Informationstechnologien feministisch gestalten? In: Weber, Jutta; Bath, Corinna (Hg.): Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur. Opladen, 75-95.
- Hammer, Carmen; Stieß, Immanuel (1995): Einleitung. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main, 9-31.
- Maaß, Susanne (2003): Technikgestaltung im Kontext. Grenzgänge und Verbindungen. In: Heinz, Kathrin; Thiessen, Barbara (Hg.): Feministische Forschung - Nachhaltige Einsprüche. Opladen, 211-235.

# Technologien

## Gender Trouble im Web 2.0

Sexismus, Homophobie, Antifeminismus und Heteronormativität im neuen alten Internet

10.01.2008, Tanja Carstensen

**Mit den heutzutage zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Weblogs, Wikis, des Podcasting und Communities wie YouTube, MySpace und dem studiVZ verspricht das Internet eine stärkere Partizipation der Netznutzer\_innen und neue Beteiligungsformen. Aus Geschlechterperspektiven bleibt das "Web 2.0" allerdings ambivalent. Neben queer-feministischen Interventionen kommt es gleichzeitig immer wieder zu antifeministischen, homophoben und sexistischen Angriffen aus der Mitte der Web 2.0-Community.**

Seit einiger Zeit ist das Internet nicht mehr das alte: Es ist nun "Web 2.0". E-Mails, Homepages, Foren und Chats wirken antiquiert verglichen mit den heutzutage zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Weblogs, Wikis, des Podcasting und Communities wie "YouTube", "MySpace" und dem "studiVZ". Das ‚neue‘ Internet ermöglicht kooperative Arbeit an Dokumenten und verspricht eine stärkere Partizipation der Netznutzer\_innen sowie neue Beteiligungsformen. Wieder überschlagen sich die Hoffnungen auf Demokratisierung, Entmachtung der Diskurshoheit der Massenmedien, auf neue Öffentlichkeiten, Gemeinschaftsbildung und Vernetzung.

Feministische Diskussionen hatten in den 1990er Jahren früh die Ambivalenz des Internets aus Geschlechterperspektiven sichtbar gemacht: Neben wertvollen Möglichkeiten der Vernetzung untereinander und der Einflussnahme auf hegemoniale Diskurse ist pornografischen und sexistischen Angeboten sowie diskriminierenden Erfahrungen im Internet kaum aus dem Weg zu gehen.

Mit den Möglichkeiten des Web 2.0 scheinen sich die Verhältnisse nun noch zu verschärfen. Aus queer-feministischen Zusammenhängen sind so spannende Angebote wie das "[mädchenblog](#)", das "[Genderblog](#)" und das "[Gender@Wiki](#)" entstanden, die das Web 2.0 um feministische Interventionen bereichern. Das mädchenblog versteht sich beispielsweise als offenes feministisches Gemeinschaftsprojekt und will Themen wie Beziehungen, Körper, Sexualität, aber auch Politik und Popkultur anders verhandeln als dies in den gängigen Mädchen- und Jugendzeitschriften geschieht. Im Genderblog wird zum neuen Gleichstellungsgesetz, zu Elternschaft, zur Frage, wozu wir noch Geschlechter brauchen und zu vielem anderen diskutiert, es werden Bücher vorgestellt und aktuelle Themen kommentiert. Beide Blogs sind Orte engagierter Diskussionen zu Feminismus, sie decken Sexismus auf und prangern Antifeminismus an. Außerdem finden sich hier viele Links zu anderen feministischen Blogs und Seiten im Internet. Auch mit dem Gender@Wiki ist eine spannende Alternative zur Online-Enzyklopädie Wikipedia entstanden, in der Informationen, Entwicklungen und Wissen aus der Frauen- und Geschlechterforschung gesammelt werden. Die Wiki- und Weblog-Technologien unterstützen die gegenseitige Verlinkung, die inhaltliche Bezugnahme und laden zur Mitarbeit, Kommentierung und Diskussion ein. So offenbart sich im Netz eine aktive, sehr gut untereinander vernetzte Szene an feministisch interessierten und engagierten Menschen.

Gleichzeitig kommt es aber immer wieder zu antifeministischen, homophoben und sexistischen Angriffen aus der Mitte der Web 2.0-Community: So löschte zum Beispiel ["MySpace"](#) im März 2007 das Profil der kanadischen Band ["Kids on TV"](#). Mit dem standardisierten Hinweis auf einen "Verstoß gegen die Nutzungsbedingungen" gingen unwiederbringlich sämtliche Daten und damit auch 14.000 Kontakte der schwul-lesbischen Band verloren. Als Verstöße gelten üblicherweise "Nacktbilder oder anstößige und gewalttätige Bilder, das Überdecken der Bannerwerbung mit HTML-Codes, die Belästigung anderer User, das Zuspamen von Foren oder Gästebüchern, das Aufblähen von Scores oder die User sind noch zu jung." Dass diese Regeln sonst nur halbherzig von MySpace umgesetzt werden, zeigt die zahlreiche Porno-Werbung auf ihren Seiten. Gegen welche der Nutzungsbedingungen Kids on TV genau verstoßen haben soll oder was sonst als Grund für die Löschung diente, war von MySpace hingegen nicht zu erfahren. Nach vehementen Protesten zog sich MySpace dann auf die Erklärung eines "Versehens" zurück und stellte die Seite wieder ins Netz. Es lässt sich wohl nicht abschließend klären, warum das Profil von Kids on TV gelöscht wurde. Hinweise auf homophobe Motive liefern allerdings interne Diskussionen in [Diskussionsforen zum Thema Zensur](#), wo sich zeigt, dass die Löschung von Kids on TV keineswegs ein Einzelfall war, sondern dass es noch weitere Fälle von Löschungen unkommerzieller Seiten mit schwulen, lesbischen und queeren Inhalten gegeben hat.

Queer-feministische Inhalte zu löschen, stand auch in der ["freien Enzyklopädie Wikipedia"](#) zur Debatte. Im August 2007 wurden dort die Einträge zu ["Ladyfest"](#) und ["Riot grrrl"](#) zur Löschung vorgeschlagen. Neben Kritik an Relevanz und Qualität der Einträge - der Ladyfest-Artikel wurde als "freie Assoziation zum Thema" charakterisiert, er sei nicht objektiv - schien den Lösch-Befürworter(\_inne?)n aber auch das Verständnis von Geschlecht als "hegemoniale heterosexuell verfasste Zweigeschlechtlichkeit" kritikwürdig: "Ich dachte immer das hätte was mit Genetik zu tun." Auch die im Beitrag enthaltene Aussage, Frauen und Mädchen seien innerhalb der Musik- und Kunstszene unterrepräsentiert, wurde angezweifelt und als Argument für die Löschung herangezogen ([vgl. Wikipedia](#)). Fünf Minuten später schlug einer der an der Diskussion beteiligten Personen dann auch noch die Löschung des Eintrags zu "Riot grrrl" vor:

"Ich will mal ganz ketzerisch die Frage nach der Relevant stellen und frage mich auch was das nun genau sein soll. Entstanden in einem eher unedeutenden Kaff, reagiert wie auch immer auf eine empfundene männliche Dominanz in der Musikszene (ist dem so? Wenn ich Radio höre habe ich den Eindruck öfter Frauen, denn Männer singen zu hören), und dann ein paar nicht wirklich bekannte Musikkapellen als Beispiele. Als Literatur werden vor allem Artikel in Zeitschriften mit doch sehr sehr begrenzter Leserschaft angegeben, die Weblinks sind irgendwelche Foren. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier krampfhaft etwas groß geschrieben werden soll, von dem kaum jemand je Notiz genommen hat." ([vgl. Wikipedia](#))

Glücklicherweise fanden sich in der Wikipedia-Community genügend engagierte Menschen, die schnell, fundiert und energisch die Relevanz und Berechtigung dieser beiden Artikel belegen konnten und sie somit vor der Löschung bewahrt haben. Ärgerlich bleibt dennoch, dass feministische Themen offensichtlich immer wieder verteidigt werden müssen.

Weniger erfolgreich verliefen bisher die Versuche innerhalb der größten deutschen Studierenden-Community ["studiVZ"](#), den Zwang zur eindeutigen zweigeschlechtlichen Positionierung bei der Anmeldung und im Benutzer\_innenprofil abzuschaffen. Während es im Internet in anderen Communities durchaus die Möglichkeit gibt, ohne eine eindeutige Angabe eines Geschlechts Mitglied werden zu können (z.B. auf der Musikplattform ["last.fm"](#) oder in der Foto-

Community "[flickr.com](http://www.flickr.com)", besteht studiVZ auf einer Entscheidung zwischen entweder männlich oder weiblich und weist die potenziellen Mitglieder bei einer Nicht-Wahl bestimmt darauf hin: "Bei uns können sich nur weibliche oder männliche Wesen anmelden!" Zudem sind die meisten Funktionsbezeichnungen in männlicher Form gehalten (z.B. Moderator, Student). In internen Diskussionen in der Community setzten sich Studierende für eine geschlechtergerechte Sprache ein; ihre Argumente wurden aber mit biologistischen und technikedeterministischen Begründen abgewiegelt: Zum einen wurde Zweigeschlechtlichkeit als biologisches Fakt behauptet, zum anderen zogen sich Administratoren auf die unsinnige Position zurück, es wäre "höchst kompliziert", andere als binäre Kategorien im Benutzer\_innenprofil und geschlechtergerechte Sprachformen zu programmieren.

Vieles an diesen Auseinandersetzungen erinnert an die alten Zeiten des ‚ersten‘ Internets. Queere und feministische Inhalte können keinesfalls unbeschadet im Internet bestehen, sondern sind immer wieder Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Erkenntnisse wie die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit sind mit biologistischen Totschlagargumenten konfrontiert. Aber es zeigt sich auch, dass sich Widerstand lohnt. Proteste gegen Löschungen haben Erfolg und machen deutlich, dass es eine kämpferische queer-feministische Community im Web 2.0 gibt, die das Internet nicht konservativen und antifeministischen Kräften überlässt. Es bleibt also spannend im Web 2.0, Geschlecht bleibt umkämpft und das Internet ein wichtiger Ort für diese Kämpfe.

---

## Links

- Mädchenblog, <http://maedchenblog.blogspot.de/>
- Genderblog, <http://genderblog.de/>
- Gender@Wiki, <http://www.genderwiki.de/index.php/Hauptseite>
- MySpace, <http://www.myspace.com/>
- Kids on TV, <http://profile.myspace.com/index.cfm?fuseaction=user.viewProfile&friendID=5524209>
- Diskussionsforen zum Thema Zensur, <http://www.myspace.com/myspaceprofiledeletions>
- Freie Enzyklopädie Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>
- Ladyfest, <http://de.wikipedia.org/wiki/Ladyfest>
- Riot Grrrl, [http://de.wikipedia.org/wiki/Riot\\_grrrl](http://de.wikipedia.org/wiki/Riot_grrrl)
- studiVZ, <http://www.studivz.net/>
- last.fm, <http://www.lastfm.de/>
- flickr.com, <http://www.flickr.com/>

## Weiterführende Links

- jetzt.de: Neue Abhängigkeit: Warum sind "Kids On TV" aus Myspace geflogen? (<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/370095>)
- laut.de: Kids On TV: MySpace entschuldigt sich (<http://www.laut.de/vorlaut/news/2007/04/16/14992/index.htm>)
- Intro: Politische Zensur beim Netzwerkriesen? (<http://www.intro.de/news/23040079>)
- Telepolis: "Bart Simpson Child Fucker. MySpace löscht Profile, lässt die Nutzer aber über die Gründe im Unklaren" (<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24809/1.html>)

- Jungle World: Die Band aus dem Badehaus. Kids On TV haben die Zensoren von Myspace besiegt. (<http://jungle-world.com/seiten/2007/16/9781.php>)
- Die Welt: Wie MySpace seine Nutzer überwacht ([http://www.welt.de/webwelt/article774897/Wie\\_Myspace\\_seine\\_Nutzer\\_ueberwacht.html](http://www.welt.de/webwelt/article774897/Wie_Myspace_seine_Nutzer_ueberwacht.html))
- Netzeitung.de: Schwule und Lesben werfen Myspace Zensur vor (<http://www.netzeitung.de/internet/584452.html>)

Ich danke Henning Wötzel-Herber und Melanie Groß für wertvolle Hinweise.